

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kettengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saakenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schaler, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 251.

Sonnabend, 7. November 1891

XII. Jahrgang.

Des morgigen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes erst Montag Nachmittag. — Die P. T. Abonnenten, welche ihr Domizil verändern, werden ersucht, uns ihre neuen Adressen zukommen zu lassen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes erfolge.

Die ministerielle Krise.

Bukarest, 6. November.

Man bemüht sich in offiziellen und halb-offiziösen Kreisen den Vorgängen im Schooße des Kabinetes den acuten Charakter, den sie haben, zu benehmen und sie so darzustellen, als werde die Situation des Gesamtkabinetes durch dieselben in keinerlei Weise berührt. Wer an diese Deutung glauben kann, ist um seine Naivität zu beneiden. Wir unsererseits können uns zu einer solchen optimistischen Beurtheilung der Sachlage nicht ausschwingen und sehen vielmehr in der Meinungsverschiedenheit, die sich zwischen dem Ministerpräsidenten und Herrn Lascar Catargiu auf der einen und Herrn G. Bernescu auf der anderen Seite ergeben haben, einen so grundsätzlichen Unterschied zwischen den entscheidenden Faktoren der Regierung, daß wir nicht glauben können, derselbe werde ausgeglichen werden, selbst wenn auf beiden Seiten die Konzessionen gemacht würden, welche heute notwendig erscheinen, um den verfahrenen ministeriellen Karren einigermaßen flott zu machen. Denn was an dem Mark des jetzigen Ministeriums zehrt, ist die Rivalität zwischen den Herren Lascar Catargiu und Bernescu, eine Rivalität, die wohl nie aufhören wird. Welchen Ausgang auch immer also die jetzigen Bourparlers zwischen den Herren General Florescu, Lascar Catargiu und G. Bernescu nehmen werden, etwas Dauerndes wird nicht zu Stande kommen. Das steht für uns und Alle, die sich nicht selber täuschen wollen, fest.

Was nun den augenblicklichen Stand der ministeriellen Krise und ihr vorläufiges Ergebnis betrifft, so handelt es sich bekanntlich darum, ob Herr Jsvoreanu Minister bleiben solle oder nicht. Der Ministerpräsident und der Minister des Innern stehen auf dem Standpunkt, daß Herr Jsvoranu, dem wie erinnerlich die Kammer in der letzten Stunde ihrer vorigen Session ein Mißtrauensvotum erteilt hat, sich nicht mehr als Minister präsentiren könne. Herr G. Bernescu ist aber anderer Ansicht, nicht sowohl weil er eines anderen Sinnes über die Enunziation der Kammer wäre, sondern weil er überzeugt ist, daß kein Nachfolger Jsvoranu's, selbst Herr Pale Protopopescu nicht, so unbedingt auf seine Befehle gehorchen würde, wie Herr Jsvoranu. Aus diesem Grunde will er von ihm nicht lassen und hat ihn bisher zu verhindern gewußt, seine Demission zu geben. Um nun den Konflikt zu schlichten, der sich aus diesem Grunde zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern einerseits und Herrn Bernescu andererseits ergeben hat, wollte man gestern noch den Fall der Entscheidung der Majoritäten beider Häuser unterbreiten und darum sollten dieselben drei Tage vor Beginn der Session einberufen werden. Es hat aber den Anschein als ob diese Lösung heute aufgegeben wäre. Die „Independance roumaine“ meldet nämlich, der Ministerpräsident habe, um die Angelegenheit nicht so weit hinauszuschieben, zu folgender Lösung seine Zustimmung gegeben: Herr M. Lahovary tritt ins Kabinet als Minister des Außern an Stelle des Herrn Farcu, Herr Pale Protopopescu an Stelle des Herrn Jsvoranu, während dieser das Justizportefeuille übernimmt.

Ob diese Meldung sich bewahrheiten wird, läßt sich zur Stunde nicht sagen. Die ganze Angelegenheit soll heute im Kronrathe zur Sprache gebracht und in demselben das endgiltige Resultat statuiert werden. Es ist aber wohl möglich, daß die „Indep. roum.“ Recht behalten wird. Herr Bernescu ist ein zäher Mann und diese Eigenschaft, desselben vermag ihm in den heutigen verworrenen Verhältnissen den Erfolg zu sichern. Was wollten denn der Ministerpräsident und Herr Lascar Ca-

targiu anfangen, wenn Herr Bernescu schmolend zur Seite treten würde? Der Anhang des Herrn Bernescu ist zwar an und für sich nicht groß, er bildet aber doch immer einen so wesentlichen Theil in der Zusammensetzung der Majorität der Kammer, daß ein Abfall desselben Herrn Catargiu in die größten Verlegenheiten bringen würde, selbst wenn die Anhänger der Gruppe Manu-Lahovary sich auf Seite des Herrn Catargiu stellen würden. Anders wäre die Sache allerdings, wenn die Konstitutionellen dem Führer der Konservativen zu Hilfe kommen wollten. Sie werden es aber nie und nimmer mehr thun, selbst wenn Herr Catargiu um ihre Hilfe nachsuchen sollte, denn die Konstitutionellen wollen, wie Herr Carp kürzlich versicherte, sich mit keiner der beiden „historischen“ Parteien verbinden.

Wenn aber den Herren General Florescu und Lascar Catargiu kein anderer Ausweg geblieben ist, als Herrn Bernescu nachzugeben, so ist es doch noch fraglich, ob die Anhänger des Herrn Lascar Catargiu mit dieser Lösung der Frage zufrieden sein werden. Die Agitation, welche sie kurz vor Schluß der vorigen Session eingeleitet hatten, war ja von dem Bestreben dictirt, den überwiegenden Einfluß des Herrn Bernescu zu brechen. Daß sie inzwischen anderen Sinnes geworden, ist nicht anzunehmen. Die Angriffe, die Herr Jsvoranu als Domänenminister erfuhr, werden nun, wenn er Justizminister geworden ist, nicht ausbleiben. Damals erfolgten sie unter dem Vorwande der geringen Kompetenz, welche Herr Jsvoranu als Domänenminister beanspruchen durfte. Künftig wird wohl eine andere Formel erhalten müssen, um den Mann des Herrn Bernescu unmöglich zu machen. Von welcher Seite man also auch immer die projektirte Lösung anblickt, stellt sie sich als ein Fliedwert dar, das kaum zu einem anderen Resultate als dem längst vorhergesehenen, dem Falle des jetzigen Regimes, führen kann. Bei einer solchen Sachlage ist es daher doppelt verwunderlich, daß Herr M. Lahovary bereit ist, dem Ministerium Florescu seine Unterstützung zu leihen. Denn daß er hierzu bereit ist, steht trotz aller Dementis des „Timpul“, die übrigens immer sophistisch abgefaßt sind, fest.

Ausland.

Das deutsche Artilleriematerial.

Zur Verbesserung und Ergänzung des Artilleriematerials wird die deutsche Reichsregierung den erheblichen Betrag von 110 Millionen Mark fordern. Nach einer Mittheilung der Münchener „Allg. Ztg.“ handelt es sich hierbei zunächst um die Ausrüstung der Feld-Artillerie mit neuen Proben und Laffetten, während die alten Gussstahlrohre in Gebrauch bleiben sollen. Das zur Zeit noch in Händen befindliche alte Laffetten- und Probenmaterial der Feld-Artillerie hat die Konstruktion 1873 und ist somit etwa 19 Jahre alt; es dürfte daher an der Zeit gewesen sein, dieses Material, welches inzwischen 38 Manöver und Schießübungen mitgemacht hatte, durch ein neues zu ersetzen und bei dem letzteren die Verbesserungen anzubringen, welche sich im Laufe der Zeit als geboten und durchführbar herausgestellt haben. Dieselben bestehen nun im Wesentlichen darin, daß das neue Laffetten- und Probenmaterial ganz von Eisen ist und daß eine bessere Verbindung der Laffete mit der Probe durch Anbringung eines gekrümmten eisernen Proghakens anstatt des früheren geraden Prognagels bewerkstelligt worden ist. Die Progharne, welche früher zum Theil von Holz waren, sind bei dem neuen Material gleichfalls ganz von Eisen, ferner sei eine Verbesserung damit erzielt worden, daß der Deckel der Probe nicht mehr nach oben sondern nach rückwärts, d. h. nach dem feuernden und abgeprohten Geschütze und dessen Bedienung zu öffnen ist. Auch hat an den Trittbrettern der Achse eine Veränderung durch zweckmäßigere Stellung derselben für den auf ihnen sitzenden Bedienungsmann stattgefunden.

„Somit würde“, heißt es in der Mittheilung weiter, „die deutsche Feld-Artillerie in der Lage sein, mit der binnen Kurzem erfolgenden Einführung des neuen Proben- und Laffettenmaterials, welche bei einigen Regimentern bereits begonnen hat und die sich bei allen im Laufe der nächsten Wochen vollziehen wird, in einem künftigen Kriege mit einem mit Ausnahme der Rohre durchwegs erneuten Geschützmaterial ins Feld zu rücken, und damit die Garantie ungestörter Leistungsfähigkeit zu bieten, wie mit einem verbrauchten, zum Theil veralteten Material. Sollten die Umstände aber die Annahme eines neuen Rohres erheischen, so würde dasselbe voraussichtlich un schwer den erneuten Laffetten einzufügen sein.“

Die unterbliebene Begegnung.

Der Berliner Korrespondent eines süddeutschen Blattes berichtet, es werde nachträglich aus Hoffreisen bekannt, daß man dort erwartete, der Czar würde den deutschen Boden nicht abermals berühren, ohne mit dem deutschen Kaiser zusammenzutreffen. Trotzdem sei man über die nunmehr eingetretene Wendung weder verstimmt noch beunruhigt, da an den allgemeinen Verhältnissen durch eine Begegnung nichts geändert worden wäre; nur vermeide man es, über den Verzicht auf die Begegnung zu sprechen. Uebrigens sagt die „Münchener Allgemeine Zeitung“, das Unterbleiben einer persönlichen Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Czar werde, so ungewöhnlich es angesichts der vom Czar gewählten Reiseroute auch sein mag, an den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nichts ändern. Diese Beziehungen seien äußerlich normale, und die russische Regierung habe zur Zeit weder die Möglichkeit noch die Absicht, sie zu verschlechtern. Herr von Siers habe bei seinem Aufenthalte in Italien den Souveränen und den Staatsmännern, mit welchen er dort verkehrte, die bündigsten Versicherungen von den friedlichen Absichten Rußlands gegeben, und diese Versicherungen seien ohne Zweifel zutreffend, so lange Herr von Siers Minister ist und so lange Rußland sich aus allerlei Gründen nicht in der Lage befindet, eine andere als eine friedliche Politik zu befolgen. Etwas ganz anders sei es um den Eindruck, welchen die Reise des Czars Alexander im übrigen Europa hervorrufe und welcher die öffentliche Meinung stark in pessimistischer Richtung beeinflussen könne.

Der neue Erzbischof von Posen

ist ernannt. Es ist der bisherige Propst Florian von Stablewski. Die National-Liberalen sind bekanntlich wenig davon erbaut, daß ein Pole den erzbischöflichen Stuhl in Posen besteige; ihren Empfindungen gibt die „National-liberale Correspondenz“ Ausdruck, welche sagt: Stablewski's Vorgänger war ein deutscher Prälat, er selbst ist ein Pole von scharf ausgeprägtem nationalen Charakter. Damit sei schon die ganze Bedeutung dieser Ernennung gekennzeichnet. Die Zugeständnisse an das Polenthum, welche schon auf dem Gebiete der Schule in jüngster Zeit empfindlich zu spüren waren, hätten an der wichtigsten Stelle eine neue Erweiterung erfahren; im Verhältniß der Nationalitäten werde sich dies ohne Zweifel in unerfreulicher Weise fühlbar machen. Auch ultramontane Blätter sähen in dieser Ernennung das Anzeichen einer neuen Aera in der Stellung des Polenthums zum preussischen Staate und zur Regierung. Herr v. Stablewski habe im Abgeordnetenhaus oft genug den Klagen der Polen über nationale Bedrückungen Ausdruck gegeben, wobei er sich wenig von seinen anderen Stammesgenossen, höchstens durch etwas mildere Formen, unterschied. Es werde abzuwarten sein, wie er als „Primas von Polen“ sich zeigen werde. — Stablewski's Vorgänger war bekanntlich der Erzbischof Dinder, welcher nach vierjähriger Wirkksamkeit im Mai 1890 starb. Seitdem war das Posener Erzbisthum verwaist. — Zur Lebensgeschichte des Propstes v. Stablewski sind folgende Daten zu verzeichnen: Florian v. Stablewski ist im Jahre 1841 geboren; seit 1876 vertritt er den Wahlkreis Schrimm-Schroda-Wreschen. Er wird-

beinahe den Fuß verstaucht hätte und nicht mehr auf die Szene zurückklettern konnte. Der Gang der Handlung auf der Bühne wurde natürlich durch dieses Inzidenz wesentlich gestört, was sich noch dadurch verschlimmerte, daß der Mephistopheles nicht zur Kampe gelangen, und, wie es nöthig war, in die Erde verinken konnte. Diese ganze Verwirrung mußte natürlich auf das Publikum ungünstig einwirken und die Direktion beschloß, Herrn Figner, dessen Nachlässigkeit das Inzidenz zu verdanken war, in die oben genannte Geldstrafe zu nehmen.

Zur Affaire Melba

wird aus Wien telegraphirt: Die Blätter melden, der Wiener Advokat Griez, Vertreter Armstrong's, habe heute im englischen Konsulat erklärt, daß sein Klient einen Prozeß auf Ehebruch gegen Frau Armstrong, die bekannte Sängerin Melba, und den Herzog Ludwig Philipp von Orleans anstrengen werde. Auch der Herzog erschien im Laufe des Tages auf dem Konsulat. Der Prozeß kommt am 24. November in London zur Verhandlung.

Ein Denkmal Peter's des Großen.

Jüngst fand in Petersburg im Gebäude des Generalstabes die Ausstellung der Konkurrenzarbeiten für ein Monument zu Ehren Peter's des Großen, für das vom Kriegsministerium mit kaiserlicher Bewilligung projektierte Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht von Lesnag, statt. Dort erfocht am 28. September 1708 die reguläre russische Armee unter Peter's persönlicher Leitung den ersten Sieg über das damals kriegsgeübteste Heer in Europa — die Schweden, einen Sieg, den Peter selbst als die „Mutter der postlapov'schen Bataille“ bezeichnet hat. Die meisten der bisher eingeleiteten Entwürfe stellen Peter hoch zu Ross sitzend dar, das entblößte Schwert in der Hand, während die Vasreliefs meist Szenen aus dem Kampfe zwischen Russen und Schweden zeigen. Die Beurtheilung der eingesandten Konkurrenzarbeiten ist dem Rektor der kaiserlichen Akademie der Künste in Petersburg, zwei Akademikern, einem Architekten und drei Generalen übertragen. Für das Denkmal sind 400.000 Rubel bewilligt.

Ein Wittwenstz der Ex-Kaiserin Eugenie?

Die Herzogin von Aosta, die Tochter des verstorbenen Prinzen Jerome Napoleon, hat für ihre Ruhme, Ex-Kaiserin Eugenie, welche in Frankreich keinen Grundbesitz haben darf, etliche Hektaren Land, gerade genug für Villa und Gärten, um die Kleinigkeit von 80.000 Francs auf dem Kap Martin, wo die unglückliche Herrscherin schon vorigen Winter weilte, gekauft. Dieses Kap springt wie Monte-Carlo weit ins Meer hinaus. Von seinem höchsten Punkte sieht man bei schönem Wetter die Berge von Corsica; es liegt so recht zwischen Frankreich und Italien und gehörte früher zu Monaco. Wenn irgendwo, kann man dort das „Vergessen“ lernen.

Literarische Funde in Egypten.

Der „Vossischen Zeitung“ wird geschrieben: „Die literarischen Funde in Egypten, mehrten sich zusehends. Nachdem Anfangs des Jahres die Schrift über den Staat der Athener und dann eine Reihe von Fragmenten des Herodotus und Anderes veröffentlicht worden ist, erscheint jetzt an dritter Stelle, von Mahaffy herausgegeben (On the Flinders Petrie Papyri), ein drittes Buch mit fast ebenso wichtigen Fragmenten. Die Geschichte der Aufindung dieser Papyri ist so interessant, daß sie verzeichnet zu werden verdient. Flinders Petrie, der seit einer Reihe von Jahren die Ausgrabungen des Egypt Exploration Fund in Egypten leitet, fand 1890 in Grabgewölben zu Gurob (Fayum) eine Reihe von Mumienhüllen, die aus Pappe bestanden; zu deren Anfertigung hatte man Mäkulatur benützt, die sich in Assin (Krokolopolis) während der Regierung des zweiten und dritten Ptolomäers angehäuft hatte. Dadurch nun, daß es gelang, diese Pappen zu zerlegen und in ihre alten Bestandtheile aufzulösen, hat man eine große Reihe kostbarer Schriftendmaler aus der alexandrinischen Blüthezeit der Verborgenheit entziffert. Mahaffy und Sayen mit anderen Gelehrten haben sich der Mühe unterzogen, diese Fragmente zu entziffern, und so liegen sie jetzt schon nach kurzer Zeit in einer glänzenden Publikation der Dubliner Akademie vor. Sie enthalten theilweise Fragmente der „Antiope“, einer Tragödie Euripides, Reste einer griechischen Antologie, ferner Stücke aus der „Ilias“ mit bisher unbekanntem Versen und Anderes mehr. Höchst wichtig sind Fragmente aus Plato's „Phädon“, weil sie uns erkennen lassen, daß der Text, wie er uns bis heute vorlag, zum großen Theil erst Glättungen und Umschreibungen verdankt wird, die in alexandrinischer Zeit vorgenommen worden sind. Die Erkenntniß dieser Thatsache ist von weittragender Bedeutung.“

Ein Mord auf Island.

Auf ganz Island herrscht Aufregung und Entsetzen über einen im Lande von einem Isländer verübten Mord. Ein verkommener Bursche hat ein junges Mädchen, das er zu Falle gebracht, aus Furcht, als Vater des erwarteten Kindes angegeben zu werden, erwürgt und die Leiche hernach in einen Fluß geworfen. Die Erregung über dieses Verbrechen, welche alle Kreise der Bevölkerung Islands erfasst hat, ist durch den gewiß merkwürdigen Umstand zu erklären, daß auf dieser von etwa 70.000 Menschen bewohnten Insel ein — noch dazu von einem Ein-

heimischen begangener — Mord als etwas Unerhörtes gilt und auch in der That seit dem Jahre 1835 nicht mehr vorgekommen ist.

Eine auffallende Krankheitsercheinung.

Die „Pinzer Tagespost“ berichtet: „In dieser Woche hielt sich einem in der Elisabethstraße in Pinz wohnhaften Schneidermeister eine Bauerstochter aus Kopping bei Schärding auf, welche viel von sich reden machte und auch die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde auf sich lenkte. Das hübsche, kräftige Mädchen, welches beiläufig 20 Jahre alt ist und keine Spuren von Kränklichkeit zeigt, verfällt nämlich zu gewissen Tageszeiten, und zwar zu meist von halb 11 Uhr Vormittags bis gegen 12 Uhr Mittags und von 7 Uhr bis 8 Uhr Abends in einen starrkrampfartigen Schlaf, in welchem Zustande dieselbe zuerst lateinische Citate und Stellen aus Gebeten ziemlich deutlich spricht und sodann eine Predigt über das Rosenkranzgebet in deutscher Sprache hält. Der Sicherheitswache kam die Sache zu Ohren und es fand sich eines Tages in der Wohnung des Schneiders der Zahnarzt Dr. Feder mit einem Sicherheitsorgane ein, um das Bauernmädchen zu sehen und zu hören. Der Stadtarzt, Dr. Feder, konnte konstatiren, daß kein Schwindel vorliege, sondern diese Person an hysterischer Katalepsie leide. Er stellte mit derselben mehrere Versuche an, welche zeigten, daß das Mädchen in einem bewußtlosen Zustande handle, da weder Nadelstiche, noch sonstige Schmerz verursachende Experimente irgend einen Empfindungsreiz ausübten. Vor dem Erwachen stellen sich krampfartige Muskelbewegungen ein. Die Bauerstochter ist nach dem Aufwachen wieder wohl und munter und klagt über keinerlei üble Folgen. Sie äußert sich immer recht befriedigt über den guten Schlaf, den sie gehabt, und weiß auch nichts von den schönen Predigten und lateinischen Sätzen, die sie während ihrer Bewußtlosigkeit spricht. Da sie mit ihrem Zustande keinerlei Spekulation betreibt und zu einer Beantwärtung keinen Anlaß bietet, so wurde ihr von der Behörde nichts in den Weg gelegt. Am Mittwoch begab sich das Mädchen wieder in seine Heimath zurück.“

Nihilistische Verbindungen.

Man meldet aus Petersburg, 3. November. Die Polizei entdeckte das Bestehen nihilistischer Verbindungen mit bedeutenden Centralen in Petersburg, Charkow und Odessa. Einige Mitglieder dieser Verbindungen wurden in allen drei Städten verhaftet.

Ausstellungen in Bulgarien.

Die bulgarische Regierung veranstaltet unter dem Protektorate des Fürsten Ferdinand im Jahre 1892 in Philippopolis und im Jahre 1893 in Rustschuk landwirtschaftliche und Gewerbe-Ausstellungen.

Stattensische Oper.

Heute Abends im Abonnement Nr. 14 Macacagni's „Cavalleria rusticana“.

Die Redaktion der „Rumänischen Wochenschrift“ ersucht uns mitzutheilen, daß in Folge des morgigen Feiertages die nächste Nummer dieser Wochenschrift erst Dienstag erscheinen wird.

„Cavalleria Rusticana“ aus dem Leben.

Rom, Ende Oktober 1891.

Margiotta galt, als Bursche schon als einer der hübschesten in Reggio; wenigstens die Mädchen, die ihn kannten, hielten ihn dafür und daneben galt er noch als schrecklich gebildet und geschickt. Hatte er doch, was junge Leute seines Standes selten thaten, sogar vier Jahre eine Academia del commercio besucht und es hieß, daß er englisch spreche wie ein „leibhaftiger Lord“. Seine Militärszeit hatte er bei den Bersaglieri abgedient und war sein Colorit schon früher ein köstliches Braunroth gewesen, glühend in den Farben einer Pfirsich, so war es durch die heiße Sonne Afrikas noch tiefer geworden und verlieh dem, interessanten Kopfe mit der feingebogenen Nase und dem kurzen braunen Bärtchen einen heißen, verführerischen Reiz. Kein Wunder, daß nach seiner Rückkehr die Mädchen alle nach ihm schauten und halb von der Seite, wenn er mit kurzem Grusse stolz vorüberschritt, ihm glühenden Blickes in die Augen sahen. Margiotta aber ging an ihnen allen stolz vorüber; er schien nach seiner Rückkunft sich ganz dem Geschäfte seines Vaters zu widmen, der schon alt, freudig den größten Theil der Verantwortung dem so gerathenen, treuen Kinde überließ. Nur mit Einer war Margiotta nicht stolz und kurz angebunden, das war des Podestast Tochter Margarita. Das Mädchen war bei einer reichen kinderlosen Tante in Ancona aufgezogen worden. Fast zu gleicher Zeit mit Margiotta's Rückkehr war auch sie angelangt. Wo Margarita erschien, war bald auch Margiotta zu sehen, und die offenen Guldringen des schönen Mannes blieben auch nicht ohne Einfluß auf das Mädchen. Bald galten die Beiden als ein erklärtes Paar, und da Margarita noch kaum siebzehn Jahre zählte, sollte in einem Jahre erst die Hochzeit gefeiert werden.

Da geschah es einmal, daß Margiotta mit einem Burschen in den Keller des Hauses ging, um Spiritus aus

den Fässern in den großen Flaschen des Geschäftes nachzufüllen. Eine unglückliche Bewegung brachte das Licht zum Fallen und Spiritus und Aether, die da in Menge lagen, fingen mit explosiver Gewalt zu brennen an. Als Margiotta mit brennenden Augenbrauen und Bartthaar und mit verengtem Gesichte die Kellertüre erreicht hatte, mußte er sich in sein Zimmer — taufen. Er glaubte sich nur geblendet, aber bald sagten ihm seine fürchterlichen Schmerzen, sicherer noch des Arztes Wort, daß sein Augenlicht für ewig verloren sei. Treu und mit großer Aufmerksamkeit pflegte ihn Margarita, und als er nach sechs Monaten wieder gesundet war, da erklärte sie, trotz des Abmahns ihrer Verwandten, den entstellten, blinden Mann nicht zu ehelichen, daß sie an ihrem Verlöbniß von früher festhalte. Noch vor Ablauf des Jahres heirathete sie Margiotta und in dem oberen Stockwerke seines Hauses wohnten die Beiden in ungetrübtter Eintracht. Auch Margarita schien glücklich, wenigstens schien sie es in dem ersten Jahre ihrer Ehe. Nachher bemerkte Margiotta mit der jedem Liebenden eigenen Schärfe des Fühlens, daß bei dem Blinden noch gesteigert war, daß Margarita's Zärtlichkeiten seltener wurden, daß sie sich küffen ließ, ohne die Küsse zu erwidern, daß sie oft seine Gesellschaft auf lange Zeit miß und fremde Leute ins Haus zog. Mit Eifersucht überwachte er nun seine Frau lange, ohne einen Grund ihres veränderten Wesens auffinden zu können. Da kam er eines Abends unvermuthet zeitlich von einem Spaziergange nach Hause und an Margarita's Zimmertür stehend, hörte er ihre Feder kräuselnd über das Papier gleiten. „Margarita cara mia“, fragte er eintretend, „was thust Du?“ Verwirrt und zitternd, wie er an ihrer Hand, die in der seinen ruhte, fühlen konnte, entgegnete sie: „Ich — habe gelesen“. Dabei suchte sie mit der freien Hand ein Blatt Papier an ihrem Busen zu verbergen. Aber Margiotta's durch die Leidenschaft geschärften Ohren war die Bewegung nicht entgangen, und sein Weib an sich pressend, wie um sie zu umarmen, riß er mit einer schnellen Bewegung ihr das Papier aus dem Kleide. Vergebens bemühte sie sich, ihm dasselbe abzurufen, Margiotta erreichte die Türe, und habhaft steigend in das Parterre des Hauses, das sein Vater und sein kleiner Bruder Paolo bewohnten, begehrte ihm als Greter — Paolo, Paolo, lies mir vor was auf diesem Papier steht, aber langsam und richtig. Paolo las — und las einen Brief, der in den glühendsten Worten an Margarita gerichtet, sie aufforderte, heute Nacht wieder im Garten zu erscheinen. Margiotta nahm schweigend seinem Bruder das verhängnißvolle Blatt aus der Hand, dann hieß er ihn, so ihm sein Leben lieb sei, nichts von der ganzen Sache zu erzählen; hierauf ging er fort und kam erst spät Abends nach Hause. Dort hatte ihn Margarita in qualvollster Aufregung erwartet und, kaum er eintrat, fiel sie ihm zu Füßen, seine Arme umklammernd, um unter Weinen und Schluchzen zu gestehen, daß jener Brief von dem fünfzehnjährigen Andrea, einem frühreifen Knaben, der als Sohn von Margiotta's bestem Freunde täglich im Hause verkehrte, an sie gerichtet sei. Sie beschwor ihn, ihr die Verirrung zu vergeben, die einzige, die sie sich zu Schulden kommen gelassen, da sie im Wahnsinne, um des Glückes willen, sich leidenschaftlich geberdenden Knaben ledig zu werden, ihm ihre Gunst gewährt habe. Aber Margiotta blieb unbeweglich, hörte mit marmorgleicher Ruhe ihre Geständnisse an und ohne mit einem Worte zu antworten, ging er auf sein Zimmer.

Am nächsten Morgen verließ Margarita das Haus und ging zu ihren Eltern; eine Stunde später näherte sich Andrea ihrem Hause, erst aufmerksam von außen spähernd, ob er nirgends am Fenster das Gesicht seiner „Geliebten“ sehen könne, dann zögernd, wie im Bewußtsein kommenden Unglücks, mit dem Klöppel an die Türe schlagend. Margiotta selbst öffnete; lautlos, ohne den Gruß des Knaben zu erwidern, ging er ihm voran in das Zimmer hinaus, wie durch einen Zauber gebannt, doch ängstlich um sich sehend, ob er nirgends Margarita's Gestalt erspähen könne, folgte ihm Andrea. Als sie ins Zimmer traten und der Blinde noch immer lautlos, jetzt an seinen Schreibtisch gelehnt, da stand, seine glanzlosen, starren Augen in die Gegend gerichtet, wo er seinen Todfeind wußte, da fragte Andrea, um das peinigende Schweigen zu brechen: „Nun, Margiotta, wo ist denn heute Deine liebe Frau, Margarita?“ Dem Schalle nachgehend, trat der Blinde an den Knaben heran und ihm die offene Hand hinstreckend, in die Andrea erleichterten Herzens und freudigerer Miene die seine einschlug, zog ihn Margiotta nahe an sich heran und „Wo Margarita ist?“ schrie er, „bald dort, wohin Du gleich gehst, Du Teufel!“ Und am Arme den vor Schreck erstarrten Knaben fassend, stieß er ihm ein Messer tief ins Herz, mit sicherer Hand so treffend, daß nach wenigen Augenblicken Andrea seinen letzten Athem ausgehaucht hatte. Dann wusch er sich, kleidete sich um und ging zu dem Führer der Stadtfergeants mit den Worten: „Signore, ich habe eben den Teufel, der mich um mein Glück und meine Ehre gebracht hat, getödtet, nehmt mich gefangen.“

Sein Prozeß kommt nächsten vor die Geschworenen von Lecco; sie werden — so schreibt man dem „Neuen Wiener Tagblatt“ — ihn freisprechen, wie sie vorher schon Viele freigesprochen haben, die mit dem Dolche ihre Ehre an dem Schänder derselben gerecht haben.

Wirksamkeit des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande.

(Eine Festsrede*) von Geh. Rath Prof. Dr. Wattenbach.

Es ist eine schöne, eine hohe und große Aufgabe, welche der „Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande“ sich gestellt hat. Niemand wird es wohl bestreiten, daß die Aufgabe aller Anstrengung werth sei, aber leicht dürfte die Frage uns befragen, ob wir uns denn zutrauen, mit unseren schwachen Kräften ein solches Ziel erreichen zu können. Und freilich können wir nicht mit großen, glänzenden Erfolgen unserer zehnjährigen Wirksamkeit vor Ihnen auftreten, wohl aber dürfen wir uns das Zeugniß geben, daß wir in manchem dringenden Nothfall mit Erfolg helfend und schützend eingetreten sind; wir wissen und können es offen bekennen, daß eine ansehnliche Anzahl für das hohe Ziel begeisterter Männer, hier und auswärts, unablässig in stiller und anspruchsloser Arbeit thätig ist, und daß sie nicht vergeblich arbeiten.

Weit mehr freilich hätte erreicht werden können und müssen, wenn das ganze deutsche Volk ein Bewußtsein seiner Pflicht gehabt hätte, für diejenigen Volksgenossen einzutreten, welche der großen Segnungen der Aufzuchtung des neuen Deutschen Reiches nicht haben theilhaftig werden können.

Es ist wohl anzunehmen, daß die große Mehrzahl der hier anwesenden aus Freunden des Schulvereins besteht, aus solchen, welche die Zwecke des Vereins kennen und zu ihrer Förderung willig sind. Wir sind ja öfter schon zusammengekommen, an vielen Orten. Es sind schöne Reden gehalten worden, begeisterte Zustimmung hat ihnen nicht gefehlt. Auch neue Freunde in nicht geringer Zahl sind durch solche Versammlungen gewonnen worden. Aber das Alles ist doch nur ein Tropfen, ein ganz kleiner Bruchtheil im Vergleich zu der großen Masse Derer, welche von dem Schulverein, von dessen Aufgaben und Bestrebungen gar nichts wissen oder nichts wissen wollen.

Wie ganz anders war es, als die Schleswig-Holsteiner bei allen Sängerversammlungen und anderen Gelegenheiten erschienen, als dem verlassenen Bruderstamm immer neue Herzen gewonnen wurden und die öffentliche Stimme endlich so nachdrücklich sich vernehmen ließ, daß es nicht gut möglich war, sie unbeachtet zu lassen. Aber Holstein war ein Reichsland und mit Schleswig unaufsätzlich verbunden. Den Volksgenossen, welche nicht Reichsgenossen sind, ist dieser Weg verschlossen, jeder Versuch der Art würde ihnen nur Schaden bringen.

So bleibt nur ein Mittel übrig, um in weiterem Umfang auf die öffentliche Meinung zu wirken; das ist durch die Presse. Und wie viele Versuche sind in dieser Richtung gemacht worden, an wie viele Thüren ist geklopft, und mit wie geringem Erfolge! Fast nie werden in den großen Blättern diese Verhältnisse berührt, fast nie wird über die Thatfachen berichtet. Kaum bekannt ist der großen Masse der Zeitungsleser die traurige Sachlage, daß gerade die Aufzuchtung des Deutschen Reiches Hunderttausenden

* Die warme Unterstützung, welche die Sache dieses Vereines verdient, hat uns veranlaßt, diese am 21. v. M. gehaltene Festsrede zu reproduciren. Der „Allgemeine Deutsche Schulverein“ zählt bekanntlich auch hier Freunde und es wäre zu wünschen, daß die Zahl derselben und die Unterstützung, die ihm zu Theil wird, größer und ausgiebiger werden. Vielleicht trägt die Wiedergabe dieser Festsrede dazu bei. Schuldirektor Hartmann nimmt Anmeldungen zum Beitritt entgegen. Jahresbeitrag nach Belieben, in der Regel nicht unter 3 Mark.

unserer Volksgenossen die schwersten Anfechtungen gebracht hat. Was für uns ein Segen war, wurde für sie zum Fluch. Weil man das bis dahin immer als harmlos und gefügig betrachtete deutsche Volk nun plötzlich mit Anwendung ungeahnter Kraft sich aufrichten sah, wurde man mit Mißtrauen und Uebelwollen auch gegen die Angehörigen der Nation erfüllt, welche Bürger fremder Reiche waren.

Unvorsichtige Aeußerungen unbesonnenen Uebermuths daheim, thörichte Aeußerungen grundloser Hoffnungen Auswärtiger trugen dazu bei, solche Stimmungen zu verschärfen.

Für die Ungarn freilich trifft das nicht zu; sie haben schon viel früher begonnen, die Deutschen zu bedrängen; sie sahen schon lange darin das einzige Mittel, sich und ihre Nationalität zur ausschließlichen Geltung und Herrschaft zu bringen. Sie haben im eigentlichen Ungarn jede Bewegung des Widerstandes längst erstickt, und nur unter den deutschen im Banat glimmt noch ein schwaches Feuer, welches aber mehr und mehr erlischt. Allein die Sachsen in Siebenbürgen verharren unverzagt bei ihren Bemühungen, sich wenigstens die Segnungen ihrer Muttersprache zu erhalten. Sie erhalten, während sie alle Lasten für das staatliche, ausschließlich magyarische Schulwesen mit den Anderen tragen müssen, aus ihren eigenen Mitteln ein deutsches Schulwesen mustergiltiger Art, das einzige jetzt in Ungarn noch bestehende. Freilich ist auch da der Staat schon eingebungen mit magyarischer Schulaufsicht, mit der Forderung des Unterrichts in der magyarischen Sprache, sogar in der Volksschule, mit dem Zwang, vor magyarischen Behörden die Lehramtsprüfung zu bestehen.

Es war damals, bei der Vorlage dieses berüchtigten Mittelschulgesetzes, wo der deutsche Schulverein versuchte, eine kräftige Aeußerung der öffentlichen Meinung in Deutschland hervorzurufen. Die Lage erschien nicht hoffnungslos. Die Magyaren fühlten sich der anderssprachlichen Majorität gegenüber noch nicht recht sicher. Allein der Wiederhall war viel zu schwach, und die Magyaren hatten nur die eine Sorge, ob der Bismarck dahinter stehe. Denn dessen Namen hatte eben damals den höchsten Glanz, und fast abergläubisch war die Scheu, mit welcher er überall vernommen wurde. Nichts schien ihm unmöglich; und ein Wort von ihm würde viel vermocht haben. Nur zu bald aber überzeugten sie sich, daß zu ihm die Sache keine Beziehung habe, und von da an ließen sie sich durch keine Rücksichten mehr aufhalten.

Und wieder schwebt jetzt ein neuer Gewaltstreich in der Luft. Die Sachsen, unermülich und stets opferwillig für die Sache ihrer deutschen Bildung, haben schon lange auch Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten und Kindergärten eingerichtet. Schon vor mehr als dreißig Jahren habe ich die Anfänge kennen gelernt. Töchter ihres Volkes haben sich dazu in Deutschland ausgebildet, andere Vorstehern haben sie aus Deutschland gewonnen. Jetzt bemächtigt sich der ungarische Staat der Sache. In jeder Gemeinde sollen solche Anstalten errichtet, für die Kosten zu den vielfach schon unerträglichsten Steuern drei vom Hundert der direkten Staatssteuer zugeschlagen werden. Vergeblich haben sich einzelne Stimmen einsichtiger Männer aus ihrer eigenen Mitte dagegen erklärt. Vergeblich ist vor der schweren neuen Belastung gewarnt worden, während doch noch an dritthalb hundert Gemeinden ganz ohne Schule sind, zahllose Schulen an mangelnden Mitteln kranken und genügender Lehrkräfte entbehren.

Vergeblich hat ihr bedeutendster Hygieniker, der Professor Josef Jodor, gegen die Begründung des Entwurfs

Aber zwei Tage nach ihrer Rückkehr von Sorrent sah sie Marcello wieder, der von einem viertägigen Ausfluge nach Rom zurückkehrte. Bleich und schweigsam saßen sie einander gegenüber. Er von Müdigkeit übermannt, sie mit einem verschlossenen, ja beinahe steinernen Ausdruck im Gesicht.

Marcello hatte sich über ihr unerwartetes Erscheinen in der Stadt gewundert. Die Jahreszeit war noch günstig, sie hätte in Sorrent bleiben können.

Sie aber erwiderte, daß ein furchtbarer Sturm in Sorrent gerast, daß sie um jeden Preis habe zurückkehren wollen, und ihre biegsame, sanfte Stimme hatte einen harten Klang angenommen.

Er blickte sie lange an, als wolle er ergründen, ob nichts Neues in ihrer Seele vorgegangen sei, aber er sah und verstand nichts. Und so gingen sie denn ohne die höflichen und zeremoniellen Grüsse, welche ihnen sonst eigen gewesen waren, auseinander.

Als sie sich allein sah, bemächtigte sich ihrer plötzlich namenlose Angst. Die Wunde blutete, der Traum von Sorrent war Wirklichkeit, war die Gegenwart. Vergessen konnte sie nicht, vergeblich mühte sie sich, an dem früheren Leben wieder Geschmack zu finden, vergeblich wollte sie dasselbe nochmals durchmachen. Die Jahre der Kindheit, jene der Adoleszenz und der ersten Jugend schwanden dahin; ihr dünkte es, sie habe dieselben gar nicht durchlebt. Sie erinnerte sich nur der drei Monate, welche sie in der Sonnengluth, im Glanz und Schimmer von Sorrent, in der Blütenpracht, welche sie dort umgeben, ertragen hatte.

mit hygienischer Fürsorge seine Stimme erhoben, hat nachgewiesen, daß unter den Kindern in den ersten drei Lebensjahren die Sterblichkeit geradezu entsetzlich ist, da auf sie fast die Hälfte aller Todesfälle in Ungarn entfällt. Für diese aber geschieht nichts, und für die Tausende von Kindern, welche in Wien und in Prag untergebracht werden, weil es im eigenen Lande an aller Fürsorge gebricht, muß der Staat jährlich 700.000 Gulden zahlen. Dagegen müssen die vom Unterrichtsminister Csaky vorgeschlagenen Anstalten für die Kinder vom vierten bis zu sechs Jahren wahre Seuchenherde werden. Denn achtzig Kinder gestattet das Gesetz in einem Raume unter einer einzigen Aufsicht zu bewahren. Nicht etwa freiwillig soll nämlich der Besuch sein, sondern Jeder ist verpflichtet, seine Kinder hinzuschicken, wenn er nicht nachweisen kann, daß im Hause für ausreichende Aufsicht gesorgt ist. Die Entscheidung aber darüber, ob die Aufsicht ausreichend ist, hat allein die Aufsichtskommission, mit einem Rekurs an den Verwaltungsausschuß.

Man würde die Einbringung und die Annahme eines solchen Gesetzes gar nicht begreifen können, wenn man nicht den Schlüssel dazu kenne. Während alle magyarischen Politiker mit der honigsüßen Beredsamkeit, in welcher sie Meister sind, die Nützlichkeit und Harmlosigkeit des Gesetzes darzulegen bemüht waren, hat der Heißsporn der Partei — so wenig auch sein Name das Vermuthen läßt — Otto Herman, in seiner unvergleichlichen Naivität offen ausgesprochen: ausschließlich wegen ihrer Magyarisierungstendenz stimme er für die Maßregel, obwohl er sonst schwere Bedenken dagegen habe.

Die Aufseherinnen sollen nämlich den kleinen Kindern die magyarische Sprache beibringen.

Es ist kaum denkbar, daß das Gesetz durchgeführt wird; weder die Mittel noch die Personen sind vorhanden. Aber es ist ein mächtiges Kampfmittel. Keine Aufseherin darf angenommen werden oder im Amte bleiben, wenn sie nicht die Prüfung in magyarischer Sprache und Litteratur bestanden hat.

Damit ist den schon bestehenden sächsischen Anstalten das Todesurtheil gesprochen. Hier wird man das Gesetz durchführen oder es doch versuchen, hier können dann die armen Sachsenkinder zwischen Wallachen, Szefflern, Zigeunern — wenn es gelingt, diese hineinzubringen — Magyarisch lernen, ehe sie Deutsch können. Schwer genug wird freilich der einen Aufseherin ihre Aufgabe werden. Und die so sorgsam und opferwillig beschaffte Fürsorge für die Pfllege der deutschen Kinder wird zerstört.

Das ist es ja gerade, was die tobende Majorität im Reichstag verlangte, was auch erst die Kommission desselben in den Entwurf hineingebracht hat. In hohem Grade anzuerkennen ist die Unerbrotlichkeit des magyarischen Patrioten Ludwig Mocsary, womit er, dem Vorbild Deak's folgend, gegen eine solche Vergewaltigung der anderen Nationalitäten Einspruch gethan hat, aber wirkungslos verhallte seine Stimme.

Wahrhaft bewunderungswürdig sind aber auch der Muth und die Einsicht der sächsischen Abgeordneten Baron Salmen, Adolf Jay, Josef Jiltich, welche im Reichstag der feindselig gestimmten überwältigenden Majorität gegenüber in streng sachlicher Weise das Gesetz bekämpft haben, ohne irgend eine Hoffnung auf Erfolg. Und wie sind sie bescheiden geworden! Die widerrechtliche Zertrennung ihrer municipalen Organisation, die gesetzwidrige Einführung der magyarischen Sprache in Verwaltung und Gericht, den Zwang zum Unterricht in derselben — das Alles wird nun schon als unabwendliche Thatsache hingenommen; nur gegen diesen letzten tiefsten Eingriff in ihr

Jede andere Erinnerung war erloschen, leuchtend, lebhaft, stets gegenwärtig war nur jeder einzelne dieser Tage, deren Schluß eine furchtbare, eine unvergeßliche Nacht bildete. Sie sah und fühlte nur jene Zeit. Sie trachtete sich von dem Drucke zu befreien, welcher sie belastet, sie lehnte sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft gegen die fixe Idee auf, welche sie beherrschte, aber nach jedem Versuch, Gewalt über sich selbst zu gewinnen, stieg nur die Macht dieser fixen Idee. Noch kannte sie nicht jene resignirte Vernichtung, welche der Höhepunkt des Schmerzes ist, sie focht noch immer ihre harten Kämpfe, ihr Stolz hielt sie aufrecht, aber die Schwäche nahm doch zu.

Um gegen dieselbe anzukämpfen, trachtete sie, zu leben, wie sie früher gelebt. Des Abends setzte sie ihre Beschäftigungen für den künftigen Tag fest und wollte nicht in ihren Entschlüssen. Des Morgens erwachte sie frühzeitig und guter Dinge, aber der aschgraue, herbliche Himmel umdüsterte gar bald ihre Seele. Lange saß sie vor dem Spiegel, in denselben blickend, ohne sich zu sehen; mitunter hatte die Kammerfrau längst ihre Haare geordnet und sie saß noch immer regungelos da, die Augen in's Weite gerichtet, den Mund halb offen, ganz in Gedanken versunken.

Sie sagte sich, daß sie ausgehen müsse, um einige Besuche abzustatten, aber es wurde dieses Bewußtsein in ihr immer unbestimmter, sie kam nicht zu dem Entschlusse sich umzuleiden, und blieb in ihrem spizenbesetzten Morgenrock. Instinktiv eilte sie wohl öfter zu ihrem Beschemel, öffnete das Gebetbuch und las andächtig aus denselben.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(54. Fortsetzung.)

In den Salons hatte sie mit ihren Lieblingsbeschäftigungen manche Stunde verbracht, Besuche empfangen, konversirt, gelächelt, sich in der Gesellschaft guter Freunde vergnügt. In ihrem Schlafgemache manche ruhige Nacht in langem, wohlthätigem Schlummer verbracht. All das sollte und mußte von Neuem beginnen. Die Vergangenheit, welche ihr so fernab zu liegen schien, um die sie meinte, sollte von Neuem erstehen.

Beatricens Heim mußte der Balsam werden für ihre Wunde. Der Sommeraufenthalt in Sorrent war nur ein langer, stürmischer Traum gewesen, jetzt gab sie sich ganz ihrer Müdigkeit hin, einer süßen, traumlosen Müdigkeit. Die schönen Tage würden wiederkehren, der Friede in ihre bewegte Seele einziehen. Zuweilen vergaß sie Alles, was gewesen, fragte sie sich, ob der Aufenthalt in Sorrent nicht unter die beängstigenden Träume gehörte. Eines Nachts mochte sie vielleicht schlecht geschlafen haben und das Alpdrücken hatte gedroht, sie zu ersticken. Jetzt war sie frei, jetzt athmete sie befriedigt hoch auf, war sie bereit, ihr gewohntes Leben, das ihr behagte, von Neuem zu beginnen, bereit, Alles zu vergessen.

Familienleben, in die Muttersprache der Kinder, stemmen sie sich mit aller Kraft, gestützt auf das rechtlich gültige, aber nach allen Richtungen längst durchlöchernte Nationalitätengesetz von 1868.

Es erregt nur den Hohn der Gegner, wenn sie versichern, treue Bürger und Anhänger des ungarischen Staates zu sein, und doch ist es vollkommen wahr. Es würde keine besseren Patrioten geben, wenn man sie nicht gewaltsam hinausstieße, wenn man ihrem deutschen Volksthum nur die Möglichkeit der Existenz ließe. Wo hätten sie auch eine andere Hoffnung? Oesterreich hat sich jeder Möglichkeit eines Einflusses längst begeben; sollten aber jemals die Rumänen die Oberhand gewinnen, so wäre damit für die Sachsen kaum etwas gewonnen.

Die Rumänen in Siebenbürgen freilich rechnen mit dieser Möglichkeit, sie träumen von einem dakorumänischen Reiche, und sie haben wenigstens an dem benachbarten Königreich einen Rückhalt, auf welchen gestützt sie in Volksversammlungen mit großer Heftigkeit gegen das neue Gesetz erklären. Es wird nicht leicht sein, ihre Kinder für die Staatskindergärten einzufangen.

In Folge des im magyarischen Sinne unergleichlich schlaue ausgeklügelten Wahlgesetzes, sind die Rumänen im Reichstag kaum oder gar nicht vertreten. Aber die immer wachsende Unzufriedenheit der drei Millionen Rumänen, verschärft durch die Verschiedenheit der Konfession, da sie zur griechischen Kirche gehören, ist doch eine Sache, welche auf die Dauer zu üblen Folgen führen muß. Eben heute habe ich eine Denkschrift der Universitäts-Studirenden Rumäniens erhalten, worin die nur zu begründeten Klagen über die Mißhandlung ihrer Volksgenossen in Ungarn in lebhaftester Sprache dargestellt sind. Von dem neuen Gesetze heißt es da:

„Man will wahrhaftig nichts weniger, als die Kinder nichtmagyarischer Eltern auf gewaltsamem Wege nach dem Leisten der rohen magyarischen Natur modellieren; man will, daß sie ihre ersten Gebete in einer unbekannt Sprache stammeln, daß sie das Bewußtsein ihrer Abstammung verlieren; der magyarische Chauvinismus will durchaus keine Janitscharen haben, auf daß man ja nicht sage, die Magyaren seien hinter den ehemaligen Osmanen zurückgeblieben.“

Es ist nun in einer hiesigen Zeitung von wohlmeinender Seite aus der Vorschlag gemacht worden, um im Sachsenland und im Banat möglichst viele deutsche Kindergärten zu gründen. Allein leider würde das vollkommen zwecklos sein gegenüber den Bestimmungen des Gesetzes über die erforderlichen Eigenschaften der Vorsteherinnen. So einseitig sind die Magyaren nicht, daß sie sich solche Gegenzüge gefallen ließen.

Eine besondere Schwierigkeit macht noch die Vielfältigkeit und Verschiedenheit der Konfessionen in Ungarn und dadurch schien einmal eine Stockung eingetreten zu sein, allein sie ist behoben, vermuthlich durch Zusicherungen für die Anstalten der katholischen Kirche, und auch im Magnatenhause ist das Gesetz angenommen. Der ehrwürdige Sachsenbischof G. D. Teutsch und die verschiedenen Bischöfe griechischer Konfession haben in kräftigen und berebten Worten noch einmal alle Bedenken gegen das Gesetz geltend gemacht, allein ohne allen Erfolg.

Der Wirksamkeit des Schulvereines in Ungarn steht ein Hinderniß entgegen, welches bei keinem anderen Volke sich findet, indem jede Unterstützung der Schulen und ähnlicher Anstalten durch auswärtige Vereine staatlich verboten ist. Es ist daher außerordentlich schwierig, unseren bedrängten Volksgenossen dort zu Hilfe zu kom-

men, und was der Verein dennoch durch Unterstützung einzelner Personen zu leisten im Stande ist, davon ist es am besten, so wenig wie möglich zu reden.

Daß der Verein auf diesem Gebiete thut, was er kann, davon können Sie überzeugt sein. Aber es ist ein anderes Gebiet, auf welchem wir leider auf jede Thätigkeit völlig verzichten müssen und welches hier ganz zu übergehen doch nicht erlaubt ist.

Das ist das große russische Reich. Hier wird mit allen Nachtmitteln des modernen Staates, mit aller Rücksichtslosigkeit plumper Barbarei ein Vernichtungskampf geführt gegen deutsche Bildung und deutsches Volksthum, gegen die lutherische Kirche und die deutsche Sprache. Davon reden die Zeitungen, davon werden auch Sie gehört haben. Dagegen auch nur irgend etwas zu thun, ist aber der Verein vollkommen machtlos, und mit kleinen Unterstützungen ist da nichts zu helfen.

Desto wichtiger dagegen ist für uns der Kampfplatz in Deutsch-Oesterreich, eine Benennung, die freilich nur theilweise noch zutrifft. Hier aber ist doch noch ein Ringen auf gesetzlichem Boden möglich, hier gilt es, im Verein mit dem mächtigen Schulverein in Wien bedrohte und gefährdete Punkte zu halten, hier ist manch schöner Erfolg gelungen. Diese Verhältnisse berühren uns ja auch besonders nahe; hat doch der Wellenschlag tschechischer Uebermutzes bis nach Dresden sich ausgebreitet. Kein Wunder, daß gerade in Sachsen, wo so viele nahe Beziehungen zu Böhmen vorhanden sind, der Verein am meisten Anklang, die zahlreichsten und eifrigsten Mitglieder gewonnen hat, daß bedeutende Summen von dort aus für unsere Zwecke verwandt sind.

Unseren süddeutschen Brüdern dagegen steht Welschtirol näher, welches sie häufig auf ihren Reisen kennen lernen, und wo schon manche hinschwindende deutsche Gemeinde durch rechtzeitige Hilfe gegen welsche Ueberwucherung geschützt ist.

Meine Kollegen im Vorstand des Vereins, welche in unmittelbarer Beziehung zu den unterstützten Gemeinden und Lehrern stehen, würden von manchen schönen Erfahrungen berichten können, wie in Galizien und der Bukowina die Gaben des Vereins in bitterarmen Gemeinden Trost und neue Freude gebracht haben, wie das erhebende Gefühl, nicht einsam und verlassen im Kampfe zu stehen, nicht minder kräftigend wirkt, als die Unterstützung selbst, so dringend notwendig diese auch ist. Und gerade hier tritt ganz allein unser Verein in Wirksamkeit, da die Wiener hierhin ihre Thätigkeit nicht erstrecken. In Böhmen und Mähren dagegen, in Steiermark, Kärnten und Krain wirken wir zusammen; es gilt, die Widerstandskraft aufrecht zu erhalten, bis der immer noch erhoffte Umschwung in der Politik eintritt, zu welchem ja eben jetzt wieder etwas günstigere Aussicht sich zeigt. Denn man beginnt zu empfinden, daß auf die Dauer mit den so liebevoll großgezogenen slawischen Nationalitäten doch schwer auszukommen ist.

Aber auch hier, wenn auch kein gesetzliches Hinderniß im Wege steht, würde doch die Nennung der Orte und Personen nicht immer rätlich sein, um sie nicht den fanatischen Angriffen der slawischen Bevölkerung, der Verfolgung durch slawisch gesinnte Behörden in noch höherem Grade auszusetzen, als es jetzt schon der Fall ist. Gar mannigfaltig sind die Aufgaben des Vereins, weit ausgedehnt ist sein Wirkungskreis, und leicht könnte dem, welcher zuerst diese überblickt und daneben die doch nur beschränkten Mittel, der Muth entsinken wegen des Mißverhältnisses. Allein wer in die Einzelheiten des

Betriebes Einblick gewinnt, den tröstet doch wieder die Erfahrung, wie viel durch kleine Gaben an richtiger Stelle sich so oft erreichen läßt, wie segensvoll die Zuführung einer gutgewählten Bücherammlung einem besonders dringenden Bedürfnis in der Ferne abhilft, wie viel davon abhängt, eine geeignete Persönlichkeit in ihrer Stellung erhalten zu können.

Die überseeischen Deutschen in Brasilien, Chile, Australien haben bei den Bewohnern der Seestädte besondere Theilnahme gefunden, während nach Samoa gerade von Berlin aus eine nicht unbedeutende Unterstützung abgegangen ist. Es ist von großer Wichtigkeit, den Deutschen in diesen fernen Gegenden, denen besonders, welche nicht die Mittel haben, ihre Kinder in die Heimath zu schicken, die Möglichkeit der Erziehung in einer deutschen Schule zu schaffen. Nicht minder dringend aber tritt diese Aufgabe auch im Orient an uns heran, in Bosnien, Rumänien Bulgarien und der Türkei, wo französische Missionschulen und andere fremde Anstalten den gerade dort so wichtigen Nachwuchs deutscher Bevölkerung uns zu entfremden drohen.

Sie sehen, welch' ungeheures Arbeitsfeld sich vor unseren Blicken ausbreitet. Es ist kein ideales und phantastisches: überall hat der Verein mit seiner stillen unscheinbaren Arbeit wirklich eingesezt, überall auch das Gefühl gewonnen, nicht umsonst zu arbeiten. Er hat auch diese weite Ausdehnung weder gewünscht noch erstrebt: die Gewalt der Dinge hat ihn trotz mancher Bedenken zu immer neuen Aufgaben geführt. Angerufen ist er nirgends aufgetreten.

Weit mehr würde freilich sich erreichen lassen, wenn größere Mittel ihm zufließen, eine lebendigere Theilnahme sich ihm zuwenden.

Es hat einst eine Zeit gegeben, wo das deutsche Volk sich mächtig über seine Grenzen, besonders die östlichen, ausbreitete, erfüllt von dem stolzen Bewußtsein des Rufes zur Herrschaft, wo ihm große und bleibende Erwerbungen gelungen sind.

Es kamen dann lange Zeiträume des Sinkens und des Rückgangs verursacht durch die wachsende Zersplitterung und Ohnmacht des Reiches; ja im Anfang dieses Jahrhunderts war schon ein großer Theil des alten Reiches dem französischen einverleibt, und es erschien zweifelhaft, ob der noch übrig gebliebene Rest widerstandsfähig sein würde.

Schwer ist es, jetzt in jene Zeiten flüster Geniebrigung sich zurück zu denken. Mächtig hat das deutsche Volk sich erhoben, fest gesichert steht es da. Das neue Deutsche Reich braucht keine Feinde zu scheuen. Aber es ist doch nicht stark genug, um, wie wohl im ersten Raufche manche Schwärmer meinten, auch in die Verhältnisse anderer Staaten mit gebietendem Machtwort einzugreifen. Wohl kann es seinen eigenen Angehörigen Schutz gewähren, aber nicht den zahlreichen Volksgenossen, welche größtentheils erst durch die Umgestaltung der Verhältnisse aus dem Zusammenhange mit dem Reiche losgerissen sind. Umfomehr ist es Ehrenpflicht und Herzenspflicht, daß wir ihrer nicht vergessen, so wenig wie der Reichsgenossen selbst, welche in fremden Ländern der Möglichkeit ermangeln, allein durch eigene Anstrengung ihren Kindern deutsche Erziehung und Bildung zu erhalten. Dem deutschen Volke und auch dem Deutschen Reiche kommt es zu gute, wenn seine Angehörigen auch im Auslande ihm erhalten werden und was uns ohne unser Zutun und Verdienst von selbst geboten wird, das wollen wir, so weit unsere Kräfte reichen, auch den fernen Brüdern zuwenden.

Jene Gebete, welche sie früher mit mäßiger Andacht ausgesprochen, die in ihrer Seele keinen besonderen Eindruck zurückgelassen, sie bewegten sie jetzt tief; sie fand in denselben den Schmerzensschrei eines Schiffbrüchigen, die Einbrücke eines in hellen Flammen auflodernden Herzens, die Ausrufe zärtlicher Ergebung, die sich in Gottesanbetung gefüllt. Und das Buch entfiel ihren Händen, ohne daß sie es bemerkte, während sie die letzten Worte des Gebetes stammelte und unaufhörlich den Ruf: „Gott, mein Gott!“ wiederholte, ohne dabei so recht eigentlich zu denken oder zu fühlen.

Stumm und wie erstarrt erhob sie sich nach einer Weile von dem Betischel, ohne daß die Flamme des Glaubens ihr Herz erwärmt hätte, ohne daß sie das Gefühl gehabt, die göttliche Liebe neige sich vom Himmel nieder, um ihr Trost zu spenden. Der Mystizismus bot ihrem scharf zergliedernden Geiste keine Beruhigung; sie fühlte sich zum Himmel emporgezogen, aber ein unerklärliches Etwas, dem sie nicht zu widerstehen vermochte, hielt sie doch immer wieder an der Erde fest. Sie meinte leise vor sich hin, aber es waren kalte, ruhige Thränen, sie aber sehnte sich nach jenem heißen, glühenden, leidenschaftlichen Thränenstrom, welcher Furchen in den Wangen und ein glühendes Weh im Herzen zurückläßt.

Dieser irdische Wunsch trennte sie vom Himmel, veranlaßte sie, unbefriedigt und gereizt sich von ihrem Betischel zu erheben. Sie versuchte es, sich durch Lektüre zu zerstreuen; das Lesen hatte sie stets beruhigt und aufgerichtet. Als gleichgültige Zuseherin hatte sie für die Lebensschicksale der Personen, welche in den Novellen und Romanen, die sie las, vorkamen, stets eine gewisse Theilnahme empfün-

den. Die Worte, welche sie las, klangen ihr in den Ohren, und mehr denn einmal hatte sie sich gesagt, dies sei besonders schön, jenes häßlich oder anwidern, ja sogar thöricht. Jetzt war all' das anders. Sie war launisch geworden; ohne daß sie einen Grund hätte dafür angeben können, gefiel ihr plötzlich eine Geschichte, welche sie las, interessirte sie sich für dieselbe, durchlebte sie im Geiste jeden Vorgang, jedes geschilderte Gefühl. Mitunter überkam auch sie ein ernster Gel vor dem, was geschrieben wurde, fand sie das Buch ein Conglomerat von Lüge, Heuchelei, unverkämter Frechheit; sie fühlte sich so unangenehm berührt wie von einer schlechten Komödie, sie lernte es, den Autor zu verabscheuen.

Ganz verkehrte Eindrücke nahm Beatrice mitunter ebenfalls in sich auf; ein trauriges Buch veranlaßte sie zu lachen und dieses Lachen artete in einen konvulsischen Krampf aus, der ihr wehe that; eine heitere Lektüre hingegen stimmte sie düster. Das herrlichste Gedicht rief auch nicht einen einzigen Gedanken in ihr wach, während irgend ein ganz unbedeutender Vers ihr die Thränen in die Augen trieb und sie sich denselben unzähligmale des Tages wiederholte, stets den gleichen tiefen Eindruck davontragend.

Zuweilen bewegte sie wohl auch irgend ein harmonischer Gedanke, aber er trat wie aus weiter Ferne an sie heran, kam nie zu voller Klarheit und beschäftigte sie doch unaufhörlich, gerade weil er sich mitunter ganz in Nebel verlor. Alles, was sie beschäftigte, hatte einen melancholischen Anstrich. Sie trachtete ihr Empfinden zu harmonischer Einheit zu bringen, trachtete Neues zu erforschen, erklimmte aber niemals die Höhe, welche sie an-

strebte. Ihre schlanken Finger flogen wohl auch über die schwarzen und weißen Tasten des Klaviers dahin und ihre Seele strebte durch die Harmonie der Töne sich zu voller Klarheit empor zu ringen. Es geschah wohl auch, daß sie nach einer Melodie suchte, ohne dieselbe zu finden, öfter machte sich ihr Seelenleben, machten sich ihre Gedanken in weibevollen Tönen Luft. Die Musik wurde bald der Hauptzweck ihres Tagewerkes; sie gefiel sich darin, daselbe Stück unzählige Male zu spielen, nur in die Ausdrucksweise große Abwechslung legend; bald spielte sie langsam, bald rasch, dann wieder ernst oder traurig. Erhob sie sich vom Klavier, so klangen in ihrer Seele oftmals noch jene geheimnißvollen Melodien nach deren Genesnis sie selbst kaum kannte, denen sie keinen Ausdruck zu verleihen im Stande war. Sie fühlte sich nach stundenlangem Spiele wohl zumeist müde, erschöpft, fast krank.

Befiel sie, wie dies zuweilen geschah, ohnmächtiger Zorn über ihre eigene Schwäche, dann warf sie die Bücher von sich, dann schloß sie geräuschvoll das Klavier, dann suchte sie sich zu zerstreuen, sagte sie sich, sie müsse Alles daran setzen, um wieder energisch, frisch, thatkräftig zu werden, die Erschlaffung von sich zu schütteln, welche immer größere Herrschaft über sie gewann. Sie hatte angefangen, eine durchbrochene weiße Seidenborte zu arbeiten, zu deren Anfertigung man viel Geduld und Aufmerksamkeit bedurfte und die eines jener Meisterwerke der Mode und des guten Geschmacks war, wie man sie jetzt häufig sieht; aber ihre Ausdauer währte kaum eine halbe Stunde.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Börsenbericht.

Bukarest, 6. Novem. 6% Staats-Obligationen 102.25. 7% Rurale Pfandbriefe — 5%, Rurale Pfandbriefe 99.50. 7% städtische Pfandbriefe 103.75. 6%, städtische Pfandbriefe 102.50 5%, städtische Pfandbriefe 84 — 35% perpe. Rente 100.50 5%, smort. Rente 97.50. 4%, Rente 83 — 5%, Communal-Anleihe 95.25. Nationalbank 1495. Baubank 90. Dacia-Romania 371. Nationala 375. Paris-Cheq 99.95. Paris 3 Monate 99.15. London Cheq 25.25. — London 3 Monate 25.05. — Wien Cheq 2.14.25. Wien 3 Monate 2.12.25. Berlin Cheq 123.85. — Berlin 3 Monat 122.90. Antwerpen Cheq 99.70. Antwerpen 3 Monat 98.85

Brailaer Getreidemarkt

vom 5. November u. St.

Hekt.	Getreideart	Libre	Preis per Hekt.	ab
3.360	Weizen	58 1/2	14.65	Caic
8.000	"	59	14.90	Schlep
1.900	"	58 1/2	15 —	Magazin
280	"	58 1/2	15.07 1/2	Caic
630	"	58	14.45	Magazin
1.400	"	58	14.45	"
2.500	"	58 1/2	14.10	"
1.700	Gerste	47 1/2	9.50	"
400	"	51	11	Waggon
905	Mais	57 1/2	9.70	Magazin
2.000	"	59	11.00	"
1.700	"	58	10.15	"
7.000	Bohnen	42 1/2	15.50	Schlep
2.050	Bohnen	40	15.50	"
1.850	Gerste	45	9.50	"
1.850	"	45	9.50	"
1.080	"	45	9.50	"
900	"	45	9.35	"

Portoreduktion.

Für Luch- und Wollfabrikate der Herren Rhein, Schaefer und Comp. in Nuga und für Seilerwaaren des Herrn Moritz Wachtel in Jassy wurde die 45prozentige Portoreduktion bei Eil- und Frachtgut-Sendungen bis Ende des Jahres 1892 verlängert.

Jassyer Geschäftsbericht.

(Original-Bericht des Buk. Tagblatt.)

Unser dortiger Korrespondent schreibt uns: Im Ganzen und Großen war der allgemeine Waarenmarkt im Monate Oktober sehr lebhaft, wiewohl an Getreide nicht so viel exportirt wurde, als man anzunehmen berechtigt war. Bei festen Preisen erwartete alles günstigere Konjunktoren. Das meiste Getreide wurde nach Deutschland und Rußland exportirt, Mais und ein wüzigiger Theil von Cerealien an die Firma Dreifuß in Braila, um per Schiff weiter exportirt zu werden. Von Wallnüssen ist eine beträchtliche Quantität nach Deutschland exportirt worden. In der letzten Woche begannen die Weinsendungen; in der Moldau ist der Wein bei mäßiger Quantität von ausgezeichneter Qualität ausgefallen; die Preise sind ziemlich hoch. Angelangt sind große Vorräthe von Brennholz und eben noch mehr Bretter transitirten nach Rußland. Auch Manufaktur- und Kurzwaaren, sowie Galanterie-Gegenstände kamen für die Winter-Station in bedeutender Anzahl an. Es wurden exportirt: Mais 25 Waggons, Weizen 32, Roggen 4, Gerste 65, Raps 8, Kleie 13, Mehl 3, Nüsse 35, Salz nach Rußland 6, Bretter dorthin 219, Zigaretten-Papier, Nähmaschinen, Droguen, Leder, Manufaktur, Kolonial, Seilerwaaren, Emballagen und Equipagen je 1, Kartonnagen, Möbeln, Felle, gefalzene Fische, Asphalt, Diverse, Knochen nach Oesterreich, Eier nach Deutschland, Melonen nach Galizien, Wein, Zement und Lehm je 2, leere Fässer 33, Tabakmanufaktur 27, Wolle 3, und 31 Pferde. Angelangt sind Bretter 274, Brennholz 207, Getreide 60, Mehl 12, Salz 32, Tabakblätter 10, Petrol 7, Spirt 2, Steine 86, Schotter 10, Ziegeln 2, Schwellen 117, Kalk 16, Portland Zement aus England und Deutschland je 3, Steinbohlen aus diesen Ländern 16, Koaks 1, Eichenrinde 3, Knochen 5, Hanf aus Rußland 6, Eichenwurzel 1, Wolle 4, Eisenblech aus England 7, Eisenwaaren aus verschiedenen Ländern 12, Maschinen aus Wien 2, gefalzene Fische aus Rußland 4, Häringe aus Deutschland 2, Kartoffeln 6, Bohnen und Zwiebel je 2, Felle 4, Papier 1, leere Säcke 3, Emballagen 4, Manufaktur- und Kurzwaaren aus verschiedenen Ländern 34, Kolonialwaaren 16, Zucker 1, Reis 3, Diverse 10, Zündhölzchen 1, Menagerie 2, Schwefelsäure aus Deutschland 1, Wein 10, Glaswaaren 3, Marmorwaaren 4, Papier und Borsten je 1, dann 2 Ochsen, 32 Pferde und 92 Schweine. Der Gesamt-Verkehr betrug in runder Zahl 1533 Wagenladungen, den Transit mitgerechnet. Die letzten Tage des Monats brachten uns Frost ohne vorherige Niederschläge, geschneit hat es gar nicht bis jetzt; die Dürre ist beängstigend, für die Saaten ein sehr schlimmes Prognostikon. Im Laufe des Monats werden Weintransporte prädominiren.

Ein abgängiger Börsenagent.

Wie dem „Resboial W.“ erzählt wird, ist der Börsenagent und Escomptemakler Kirichen mit Hinterlassung von Schulden in der Höhe von 120.000 Francs verschwunden.

Telegramme

Berlin, 5. November. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß der Kommerzienrath Anton Wolff, Chef des fallirten Hauses Hirschfeld & Wolff, heute Früh verhaftet worden ist.

Stuttgart, 5. November. Das Abgeordnetenhaus ist geschlossen worden.

Straßburg, 5. November. Der Fabrikant Eduard Groß, Schweizer Unterthan, welcher der Eröffnung der Eisenbahnlinie in Bussang beimohnte, wofelbst Meline und Ferry Ansprachen hielten, wurde ausgewiesen.

Wien, 5. November. Der König von Griechenland begibt sich morgen nach Smunden, von wo das Königs-paar, die Prinzessin Maria und Prinz Christofor über Brindisi nach Athen zurückkehren werden. — Der Präsident des Abgeordnetenhauses Smolka erklärte, daß sein an das Komitee des Friedenskongresses gerichtetes Schreiben keine Ermächtigung für die österreichischen Teilnehmer enthalte, im Namen des Abgeordnetenhauses zu handeln, sondern daß er nur persönlich seine Sympathie zum Ausdruck bringen wolle. — Der neue Gesandte Rumänien's, E. Ghila, stattete heute dem Grafen Kalnothy und dem diplomatischen Korps Besuche ab.

Petersburg, 5. November. Die Czarenfamilie und deren Gäste sind mittags in Livadia eingetroffen. — Gestern fand auf der Direktion der Reichsbank eine Konferenz über die Lage des Geldmarktes statt; mehrere Direktoren von Privatbanken nahmen auch an der Konferenz theil. — Das Amtsblatt dementirt offiziell die Nachricht, nach welcher die Reichsbank keine Vorschüsse mehr auf Werthpapiere gewähre.

Paris, 5. November. Der Geminderath nahm ein Projekt für Vergrößerung der Viehhalle von la Villette an, damit dieselbe 12—15000 Schafe fassen könne. Für jedes Schaf wird eine Lage von 10 Centimes entrichtet werden. — Dem Senat ist der von demselben zurückgewiesene Vorschlag in Bezug auf die freie Thätigkeit der Syndikate aufs neue vorgelegt worden; es wurde die Dringlichkeit der Vorlage angenommen. — Die Kammer hat die Debatte des Kriegsbudgets wieder aufgenommen. Freycinet erklärt in Beantwortung verschiedener Fragen, daß die Armeeangelegenheiten nahezu zu Ende geführt sind, daß aber das Generalgesetz bezüglich der Kadres, welches erst in etwa 2 Jahren zur Anwendung gelangen könne, noch nicht vorgelegt werde. — An der Versammlung, welche behufs Wiederbegründung der äußersten Linken zusammenberufen wurde, nahmen etwa 20 Deputirte theil. Es wurde beschlossen, daß die Deputirten, welche gewöhnlich mit den Radikalen stimmen, zusammenberufen werden, um endgiltige Beschlüsse zu fassen.

Anney, 5. November. Der Deputirte von Savoyen, Brunier, ist diese Nacht todt gefunden worden, erschossen durch Entladung seines Gewehres.

Brest, 5. November. Der russische Kreuzer unter Befehl des Kapitäns Minine ist nach Madora abgegangen; die russischen und französischen Marinesoldaten verabschiedeten sich durch lebhaftes Hurrahbrufe.

Rom, 5. November. Das definitive Bureau des Friedenskongresses wählte Stanhope zum Berichterstatter. Es wurde beschlossen, einen Antrag auf Einsetzung eines ständigen Bureaus und eines Ausschusses für die Vorbereitungen zur nächstjährigen Konferenz einzubringen, auf dessen Tagesordnung die Begründung eines Schiedsgerichts gesetzt werden soll. — Die Konferenz nahm den Antrag des Spaniers Marcoartu an, wonach die Mächte zweiter Ordnung auf den diplomatischen Kongressen vertreten sein sollen.

Athen, 5. November. Ein Dampfer, dessen Namen noch nicht bekannt ist, welcher aber unter englischer Flagge segelte und mit Petroleum beladen war, brannte diese Nacht dem Golf von Eubea gegenüber vollständig nieder. Zehn Mann der Besatzung kamen um, sechs wurden gerettet.

Salparaiso, 5. November. Die Delegationen der verschiedenen politischen Parteien sind zusammengetreten und stellten den Fregattenkapitän Mont als Kandidaten für den Präsidentenstuhl auf.

Bombay, 5. November. Ein Militärzug entgleiste bei Nagpur; 5 Soldaten und 5 Eisenbahnbeamte wurden getödtet, 35 Soldaten verwundet.

Aufruf.

Nach langem Warten und sorgsamem Sparen hat unsere kleine deutsche evangelische Gemeinde es gewagt, den Grundstein zu einem Gemeindehause zu legen, in welchem Kapelle, Schulräume und Pfarrerswohnung sich vereinigen sollen, und schon sind Pfarrhaus und Schule im Rohbau fast vollendet. Hiermit sind aber auch unsere Mittel nahezu erschöpft, und dennoch soll und muß bis zum nächsten Mai die innere Einrichtung beendet werden, da-

mit wir endlich aus einem dürftigen und unwürdigen und dabei theuren Mietshause in die eigene Heimstätte der Gemeinde einziehen können. Von der Kapelle, die einen Anbau bilden wird, steht erst ein Theil der einen Wand, nämlich dort, wo Kapelle und Pfarrhaus an einander stoßen und wo an der Altarstelle unter Gebet der Grundstein gelegt wurde. So stehen wir mitten in einer Arbeit, zu deren Vollendung noch reiche Geldmittel erforderlich sind, und darum richten wir die Bitte an alle, die unserem Streben Theilnahme und Inetresse entgegenbringen, helfst uns, daß das angefangene Werk fortgeführt werden kann und unsere Gemeinde recht bald in den Besitz der Gebäude gelangt, ohne welche ein gedeihliches Arbeiten in Schule und Kirche nicht möglich ist. Allen Gebern im voraus unseren herzlichsten dank.

Braila im Oktober 1891.

A. Müller evangelischer Pfarrer.

Danksagung.

Für die so zahlreichen und ergreifenden Beweise der Theilnahme und Liebe bei der Beerdigung unseres theuern Entschlafenen, des Pfarrers

Willibald St. Deutschländer

sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. Besonders noch danken wir dem Vorstande der evangelischen Gemeinde, der Bukarester Deutschen Liedertafel, dem Turnverein, der Transylvanica, dem Ploiefter Gesangsverein und den Vertretern der beiden Militärschulen, der Loge zur Brüderlichkeit, dem Internationalen Frauenverein, dem Schweizerverein und dem Regelflub, sowie allen denen, welche Kränze spendeten oder statt dessen eine Gabe der Deutschländer-Jubiläums-Stiftung widmeten.

1052 Die trauernden Hinterbliebenen.

Aufruf!

Unterfertiger Fachverein gibt sich hiermit die Ehre, die Herren Arbeitsgeber der eigenen Branche in Kenntniß zu setzen daß wir in unserem jüngst gegründeten Verein eine unentgeltliche Arbeitsvermittlung errichtet haben, es wolle daher in einem Bedarfsfalle vertrauensvoll sich an das Vermittlungs-Comitee gewendet werden. **Arbeitsstunden:** Vom 1. November bis Ende April von 7 bis 8 und vom 1. Mai bis Ende Oktober von 8 bis 9 Uhr Abends im Vereinslokal: Gasthaus zur „Krone“ **Boulevard Elisabetha No. 91.**

Ebenfalls werden diejenigen Fachkollegen die noch keine Kenntniß von dem Bestehen unseres Vereins haben, hiervon in Kenntniß gesetzt und zur zahlreichen Anschließung ersucht.

Gleichzeitig wird verlautbart, daß Dienstag am 10. d. M. die erste ordentliche Generalversammlung stattfindet, wozu sämtliche Vereins- und Nichtvereinskollegen eingeladen werden.

Bukarest, den 4. November 1891.

Die Vorstandschaft:

Des Maler-, Anstreicher-, Lackirer- und Vergoldergehilfen-Fachvereins.

Luther's Elyseum.

An Sonn- u. hohen Feiertagen

Militär-Musik

des 6. Dorobanken-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinert.

Ausschank von

ff. Doppel-Märzenlager.

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Sofortige Abholung

S. E. Luther.

44110

Kurs-Bericht vom 6. November n. St. 1891.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19. Bukarester Kurs 3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various financial instruments like Municipal-Obligations, Rente amort, Cred. fonc. rur., etc.

Table listing exchange rates for Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, Englische Banknoten, Gold-Agio, and Napoleondor gegen Gold.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for Donau, Drau, Theiss, and Save at various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Deutsche Niedertafel.

Großes

Geflügel Preisstieben

Beginn Samstag den 7. November n. St. um 2 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts, Fortsetzung Sonntag den 8. Nov. von 10-12 Uhr Vormittag und von 2-9 Uhr Abends.

1 Lage (5 Schub) auf Bahn 1 Lei 1.— 1 " " " " " 2 Lei 2.— Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein 1043 2 Der Regel-Ausschuß.

Bukarester Turn-Verein.

In Folge Ablebens unseres Ehrenmitgliedes, des Herrn Pfarrer W. St. Teutschländer, wird die Abhaltung unseres

1. Gesellschaftsabend

auf Sonnabend, den 21. Nov. n. St. verschoben.

Bukarest, den 4. Nov. 1891.

1037 2 Der Turnrath.

Günstigste Gelegenheit!

In dem Leinen- und Wäschegeeschäft Strada Smărdan Nr. 23 sind zu den billigsten Preisen Leinen jeder Art Chiffons, Madapolams, Melino Indian, Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Strümpfe etc. Stickereien, Torchon-Spitzen

Bräutausstattungen fertig u. auf Bestellung

Atelier für Verfertigung von Herrenhemden nach den besten Modells, dirigirt von Herrn

Stefan Kluch gewesener Geschäftsleiter im Hause G. Poloni.

883 16

Frisch angekommen:

Limburger, Romadour, Quargel, Camembert, Gervais, Roquefort, Schloßkäse u. a. m.; Englische, französische und Wiener Theebäckereien; Thee, Rum, Cognac etc.

Am geneigten Zuspruch bittet

Gustav Riek

409 60 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Colonialwaarengeschäft

Frati Vasilescu

(vormals Ghița Pencu) zum "Sahu" Strada Carol I Nr. 29 empfiehlt seinem zahlreichen Kundenkreise feinsten Thee, Rum, Cognac, Liqueure, ausl. und inland. Weine, Schie franz. Champagner, diverse feine Gewürze, Fisch und sonstige Delicatessen, englisches, französisches und Wiener Theegebäck, Conserven aus der Fabrik D. Stoenscu zu Fabrikspreisen.

GRAND CIRQUE SIDOLI

Samstag 7. November n. St.

2 Große Vorstellungen

Beginn der ersten um 7/8 Uhr Nachmittags, der zweiten um 9 Uhr Abends

In beiden Vorstellungen reichhaltiges Programm, in der Abendvorstellung nur noch 3 Mal

Zirkus unter Wasser

Fontaine lumineuse

Sonntag 8. November 1891

2 Große Vorstellungen

Circus unter Wasser

Preise der Plätze: 1 Loge für 4 Personen Ln. 25, 1 Logenst. Ln. 7, 1 Parquet Ln. 5, Stal 1 Ln. 3, Stal 2 Ln. 2, Galerie 1er 1. Militär vom Sergeanten abwärts und Kinder unter 10 Jahren zahlen am Stal 2 Ln. 1, auf der Galerie 50 Banig

Anfang 9 Uhr Abends Die Kassa ist von 10-1 Uhr und Nachm. von 5 Uhr an geöffnet. 1050. 1

IGN. MICHALOVITZ

Bukarest 24, Strada Lipscani 24

Größtes Lager

in Teppichen aller Grössen, Möbelstoffe, Plüsch in Wolle und Seide, Gardinen und Portieren aller Genres in reichster Auswahl, Laufer, Cocos, Tischdecken, persische Teppiche, echt orientalische Portieren, englische Wachsteppiche und Linoleum.

Grösste Auswahl, billigste Preise.

Muster, sowie Aufträge aus der Provinz von Frs. 50.— werden franco zugestellt.

NB. Man verwechsle mein Geschäft nicht mit dem in derselben Strasse sich befindlichen alten Lokal, welches ich cedirte.

Unterricht

in deutscher Sprache, sowie in Piano-forte ertheilt eine routinierte Lehrerin. Gefl. Anträge unter "R. C." an die Administration dieses Blattes erbeten. 968 8

Doktor Wilhelm Satter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufsführung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarrhören und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sansordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Colossent Oppler

Direktion Carl Jordan

Täglich Vorstellung

Variete-Theaters.

Samstag den 7. November n. St.

Jubiläum der

1000

Vorstellung

welche im Colossent am mit dem heutigen Datum stattfindet.

Auftreten sämtlicher Specialitäten. Ganz neues Programm.

Die Tramway wird täglich bis nach der Vorstellung verkehren.

Preise der Plätze: 1 Loge 15 Frs., 1 Nummerierter Balkonst. 4 Fr., I. Platz 3 Fr., II. Platz 2 Fr., Entrée und Stehplätz 1 Fr. 1046 2

J. Schmidt's Lang-Jubiläum

Autorisiert vom hoh. Unterrichts-Ministerium

Str. Academiei No. 23

im Local der Bukarester Deutschen Niedertafel.

Ein ausgeleiteter Rechnungsmittler

(Feldwebel) 26 Jahre alt, der deutschen, ungarischen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als Comptoirist oder Magaziner mit dem Dienstantritt vom 15. Dezember d. J. 976 5



Mehl, Colonial und Victualien Waaren

Gandlung

Piața Halelor (Choiul Dimbovitiei)

empfiehlt sein reichfortirtes Waarenlager aller Gattungen Luxus- und Brodmehle von 25 Bani per Kilo aufwärts.

Ferner verschiedene Sorten Kaffee, Thee, Zucker, feinste französische und griechische Tafel-Öle, sowie überhaupt alle für die Haushaltung erforderlichen Victualien und Colonial-Waaren bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Reiche Auswahl von Conserven, Sardinen, Sardelen, Serringe, und Oliven, stets frische und ausgelegene Butter, Mol-dauer und Brailaer Käse etc.

Dieselbst sind auch alle Gattungen Lackfarben erhältlich, als: Fußbodentack, russisches Lack für Möbel und Lederlack für Schuhe und Klempzeug.

Für gutes Gewicht und prompte Bedienung bittet das Metome meines Geschäftes. Für zahlreichem Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

D. Marinescu Bragadiru. 1016

Erste Sendung

Münchener Märzen-Bier

LÖWENBRAU

Täglich frischer Ausverkauf.

Frisch angekommen Ostsee-Delicatessen-Fett und Brath-Färinge

Georges Kosman, 882 37 Boulevard Academiei 6.

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des "Buk. Tagblatt."

Unterrichtsertheilung

Zur Vorbereitung für alle Klassen deutscher Gymnasien sowie für jeden Privatunterricht empfiehlt sich

Otto Gotzmer,

geprüfter Gymnasiallehrer

987 6 Jassy, Str. Pecurari, Casele Goldenthal.

I. Kronstädter Kartoffel

zu billigsten Preisen bei

G. Giesel

Mehl- und Colonialwarenhandlung zu den 3 Tannen

998a 57 No. 64, Calea Mosilor No. 64.

Brauereiverpachtung.

Wegen plötzlich eingetretenen Todesfalles des Eigentümers wird die im besten Betriebe stehende Brauerei von Schwesta in Calafat auf 5 oder 6 Jahre verpachtet.

Dieselbe ist ganz neu und nach den neuesten Systemen eingerichtet, mit Lager und Eiskeller versehen; Transport- und Lagerfässer wie auch überhaupt vollständiges Inventar ist vorhanden. Wegen Näherer Auskunft wende man sich gefälligst an die Witwe Emilie Schobesta in Calafat. 1035 2

Freidenker-Literatur

Werke der Social- und Wissenschaft

besorgt billigst und prompt

Arwed Strauch

Buchhandlung

1031 3 Leipzig, Lindenstrasse 4

Deutscher Lehrer

(staatlich geprüft und erfahren)

unterrichtet in allen Schulgegenständen und bereitet insbesondere für höhere Schulen Deutschlands und Oesterreichs vor. (Deutsch, Latein, Französisch, Mathematik u. f. w.) — Adresse in der Adm. d. Bl. 847 21

4711

EAU DE COLOGNE

Doppel-Extrakt

mit gothischer grüner und vergoldeter Etiquette. Anerkannt als das Beste der Welt.

Auf sämtlichen Ausstellungen nur mit den 1. Preisen prämiert.

Fabrik für Cölnisches Wasser u. Parfümerien

Ferd. Müllhens

Cöln a/Rhein, Glockengasse Nr. 4711.

Zu beziehen durch die feineren Apotheken und Parfümeriehandlungen.

Soeben ist im Verlage der

Buchdruckerei & Lithographie Carol Göbl

Bukarest, Str. Doamnei 16, das

Bukarester Jahrbuch

Anuarul Bucurescilor

für das Jahr 1891-1892 im 9. Jahrgang erschienen.

Dasselbe enthält: 1001 1

Sämtliche Handels- und Industrie-Firmen, die Adressen der Behörden und deren Beamten; der höheren Offiziere, Privatpersonen, der Credit- und Wohlthätigkeitsinstitute, der Vereine, der Gewerbebetriebe; den neuen Tarif der Egs. rum. Eisenbahnen, Fahrplan und Tarif der D. D. S. G. Post und Telegraphentarif, der alten und neuen Communalstatuten, den neuen autonomen Zolltarif, das Calendarium, die Straßen der Hauptstadt mit der neuen Sectiontheilung, einen Plan von Bukarest mit einem Straßenanzeiger, die orthodoxen Kirchen der Hauptstadt, Zinftypelle, Münztarif etc. etc.

Preis: Nur 3 Lei per Exemplar.

Zum Verkaufe beim Herausgeber, Str. Doamnei 16 und in allen größeren Buchhandlungen Bukarest's.



La micul Cavalier

Specielles Magazin für

Kinder-Kleider

Bukarest, Str. Selari 11

Größte Auswahl fertiger Kleider für Knaben u. Mädchen

Bestellungen nach Maß werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen und Pensionate werden angenommen unter Garantie für gutes Passen, ohne Anpreisung.

Ernst Winkler

925



Eine Frau

in mittleren Jahren (Siebenbürgerin) sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder Kindererzieherin.

Adresse: A. d. Parzer Calea Mosilor 344.

1043 1

Bitte!

Ein Mädchen ist durch unverschuldetes Unglück in so große Noth gerathen, daß sie bei solchen Umständen gezwungen ist ihren Beruf aufzugeben und wendet sich nun an edle Menschenfreunde mit der herzl. Bitte um 30-40 Franks. Garantie: Reisepaß. Rückzahlung nach 3-4 Monaten. Man schreibe gefl. unter "Gretchen" poste restante. 1045 1

Grand Hôtel „Mărăescu“

in Corabia

empfehlen einem P. T. reisenden Publikum seine sauberen, freundlichen und dabei stillen Passagier-Zimmer. In demselben Hotel befindet sich eine vorzügliche Restauration mit deutscher und französischer Küche.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

L. Böhm

Hotelier.

Billige Preise bei aufmerksamer Bedienung.

33 253

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Aides, Nonnen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konjessionierte

Stellenvermittlungs-Institut für ganz Rumänien. Pensionen in mäßigem Preise für stellenlose Dames

Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Model Nr. 14.

Filiale: Str. Lipscaitei 2

Briefe sind mit Retourbogen zu versehen.

1042

Kronstädter Kartoffeln

Prima Waare sind ins Haus gestellt per 100 Kilogr. mit Frs. 12.— abzugeben. Bestellungen sind per Postkarte zu richten an Joh. Freund

Str. Primavera Nr. 49.

984 6

Nur im „Café Union.“

Ausschank des

Pilsnerbräu's

von Luther.

Täglich frisch.

1076106

Theodor Radivon

Königsrumän. Hof- und Lieferant der Metropole früher

Carapati gegründet 1856

Calea Victoriei 32

Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengewächsen.

Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Versilberung von Gegenständen. 669 57

Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Theofil Scheidegger

Kunstgärtner,

Strada Brozoianu No. 25.

hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Sträußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, kunstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

H. A. Mayer & C. Cohen

Calea Griviza 28, Bukarest

Bau- und Tischlerholz-Lager

Fabrik und Depot von gehobelten Fußbodenbrettern Brennholz wie Eichen, Weiß- und Rothbuchen Wagonweise, per Klafter, wie auch mit der Circularsäge in jeder beliebigen Länge geschnitten 1004 3

Portland-Cement und Drahtstiften.

Wvis.

Der Erste Tröbel'sche Kindergarten, Str. Polona Nr. 26, Entree Boulevard Carol I.

hat seinen Kurs vom 1. September wieder begonnen und empfängt Kinder jeder Zeit im Alter von 3-7 Jahren. Mütterliche Sorgfalt. Vorzügliche Erziehung. 979 6

Die Direktion.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorräthig in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“

Robert S. Prozak,

Blumenhandlung

Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano)

Zu

allen Festgelangenheiten

Blumen-, Bouquets, Körbe-, Kissen-Fächer, Uhren-, Füllhorn und Spiegel, Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumenpfländer und Vasen so auch Natat-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten Preisen. 947 6

Oberst Hilmer.

Von Hans Dorned,

Heiß brannte die Julisonne auf den Hauptplatz des Kreisstädtchens nieder. Unter der Marquise vor der Konditorei saßen Offiziere der Garnison bei ihrem schwarzen Kaffee. Der Platz lag verödet da, aber plötzlich rasselte eine Equipage darüber hin.

„Es ist der Waldeck'sche Wagen,“ sagte Oberst Hilmer hinausblickend.

„Servus Rudi! Grüß Dich Martha!“ rief er dann hinüber.

„Servus Onkel Oberst!“ kam es zurück, und schon war der frische, zehnjährige Junge aus dem noch fahrenden Wagen gesprungen und kam quer über den Platz gelaufen.

Der „Onkel Oberst“ war der Abgott der Waldeck'schen Kinder. Er ließ sie auf seinen Pferden reiten, wenn er auf's Gut hinauskam, und hatte Rudi sogar versprochen, ihn zum Manöver mitzunehmen, falls er bis zum Herbst sattelfest genug dazu geworden. Er hatte ihnen auch „Piff“ und „Paff“, zwei drollige Tackel geschenkt, während „Puff“, der Drillingsbruder der beiden, in seinem Besitze blieb, was eine Art von Familienverbindung zwischen ihnen geschaffen hatte.

Bei Rudi's kühnem Sprung hatte ein erschrecktes „Jesus Maria“ aus dem Wagen geklungen, und ein blonder Mädchenkopf war am Rande des aufgeschlagenen Daches der Viktoria erschienen.

„Das ist wohl Euer neues Fräulein?“ frug der Oberst, als Rudi herangekommen war.

„Ja, die die Mama extra aus dem Englischen Fräulein-Stift in Baiern bezogen hat,“ antwortete dieser mit trotzig-verächtlicher Miene; „na' ich fürcht' mich nicht stark vor ihr!“

„Frecher Kerl!“ sagte der Oberst, ihm einen leichten Schlag versetzend, dann fügte er aber lächelnd hinzu: „Ich glaub' selbst, daß Dir sobald keine gewachsen sein dürfte!“

Der Wagen hatte gegenüber vor dem Kaufmannsladen gehalten, und Martha und die Gouvernante waren ausgestiegen. Man konnte nun sehen, daß diese eine hohe schlanke Gestalt hatte; schlichte, blonde Scheitel umrahmten ein blaßes, madonnenhaftes Gesicht; die hünze Erscheinung trug unverkennbar das Gepräge der klösterlichen Erziehung. Bei ihrem Anblick zuckte Oberst Hilmer sichtlich zusammen, und ein leiser Ausruf entsuhr seinen Lippen; dann, sich umwendend, sagte er erklärend zu den Offizieren:

„Es ist unglaublich, wie sehr das Fräulein an meine Schwester Helene erinnert; sie war auch im Kloster erzogen, und ist mit neunzehn Jahren gestorben, der arme Schatz!“

Jetzt trat die Erzieherin wieder aus dem Laden.

„Rudi, komm!“ rief sie schüchtern; sie erröthete tief unter den neugierigen Blicken der Offiziere und stieg rasch in den Wagen.

„Geh' Rudi, geh’“, sagte der Oberst kategorisch zu dem Jungen, der gar keine Anstalten machte, dem Ruf Folge zu leisten, dann hielt er ihn aber selbst wieder zurück.

„Du! wie heißt denn eigentlich Euer neues Fräulein?“

„Paula Wendt!“ rief er schon im Laufen, dann sprang er in den Wagen, der in raschem Trab davonfuhr.

Wölmit, das Gut des Barons Waldeck, war kaum drei Viertelstunden von dem Garnisonsstädtchen entfernt und seine Besitzer öffneten den Offizieren wirklich ihr Haus. Vor Allem aber war Oberst Hilmer dort ein häufiger und gern gesehener Gast.

Es war eine vornehme, elastische Erscheinung trotz seiner 44 Jahre und seiner früh ergrauten Haupthaare, die felsam von dem dunkelblonden Schmurrbart abfielen und ihm eine eigenartige Königsleutenants Physiognomie verliehen. Lebhaft und schneidig blickten seine dunklen Augen daraus hervor und er sah ganz schmucl und elegant aus in seiner Uhlanenuniform. Er war ein Hagestolz und ein eifriger Courmacher, doch überschritten seine ritterlichen Huldigungen niemals die Grenzen des guten Geschmacks. Er war gleichmäßig beliebt in den Kreisen der Männer wie in denen der Frauen.

Bei seiner großen Vertrautheit mit den Waldeck's fiel es keineswegs auf, daß er den Tag, nachdem er die Kinder getroffen, nach Wölmit geritten kam. Es war überdies ein Sonntag, er hatte draußen gespeist und saß nun mit seinem Wirthen in der Veranda.

„Wie sind Sie mit Ihrer neuen Acquisition zufrieden, Baronin?“ frug er, nachdem sich Paula mit den Kindern entfernt hatte.

„Mein Gott, sie ist ja erst so kurze Zeit hier, daß es sich gar nicht beurtheilen läßt,“ erwiderte die Baronin. „Sie ist sehr wohlgezogen, namentlich ohne alle Präntensionen, und ist mir von den englischen Damen ganz besonders empfohlen. Wie finden Sie das Mädchen, lieber Hilmer? Sie schienen sie bei Tisch zu beobachten; ich habe Sie wiederholt dabei ertappt,“ fügte sie scherzhaft drohend hinzu.

„Ich bekenne mich zu einem gewissen Interesse an der jungen Dame, und werde Ihnen gleich die Erklärung desselben geben,“ entgegnete der Oberst unbefangen; „sie erinnert merkwürdig an meine Schwester, die in früher Jugend starb; mehr noch in der Haltung und Bewegung, als in den Zügen.“

„Mir ist sie allzu gedrückt und still,“ fiel der Baron ein, „ich bin überhaupt kein Freund von Klosterblüthen, aber ich rede meiner Frau prinzipiell nichts drein, bei der Wahl der Gouvernanten —“

Um den falschen Schein von vornherein zu meiden? Sehr klug und vorsichtig, lieber Waldeck,“ lachte der Oberst, dann ging das Gespräch auf andere Dinge über.

Trotzdem sie so häufig, oft alle paar Tage, zusammentrafen, vergingen die Wochen, ohne daß der Oberst Paula irgendwie näher gerückt wäre. Sie sprach nie unangefordert, und auch dann äußerst zurückhaltend und schüchtern, obwohl sie, wie sich's beim Unterricht zeigte, sehr tüchtig und gebildet war. Sie hielt sich streng in ihren Grenzen und trat, trotz des freundschaftlichsten Entgegenkommens der Baronin, nicht aus ihrer bescheidenen Reserve heraus. So ließ man sie denn gewähren, und auch der Oberst machte keinen Versuch, sich ihr zu nähern, obgleich sie ihm nach wie vor Theilnahme einflößte.

Es war an einem Septembereabend; der Oberst hatte sich zu einer Tarockpartie in Wölmit angesagt und ritt im Schritt am Saume eines Jungwaldes dahin, als plötzlich Hundgekläff, Stimmengewir und lautes Weinen an sein Ohr schlug. Es kam aus dem Innern des Waldes, und der Oberst glaubte Rudi's und Martha's Stimmen zu erkennen. Erschrocken sprang er ab, denn er konnte im Dickicht mit dem Pferde nicht vorwärts kommen; er band es darum an den nächsten Baum und eilte den Stimmen nach. Bald kam er zur Unglücksstätte: er fand Rudi laut heulend, mit zerrissenen Kleidern und blutender Stirne, daneben Paula, leichenblaß, an allen Gliedern bebend. Sie stand an einem Baumstamm gelehnt und hielt die Hand vor die Augen gedrückt; auch Martha stand zitternd dabei und Piff und Paff sprangen laut kläffend an einem Baume empor.

„Um Gotteswillen, was gibt es denn?“ frug der Oberst, hinzutretend. Paula ließ die Hand sinken.

„Ach, Sie sind es Herr Oberst,“ sagte sie matt, „der wilde Junge wird sich noch einmal umbringen und mich auch!“

Der Oberst lächelte: „So arg ist es?“ Sie aber fuhr fort:

„Trotz meiner Bitten, meines Verbotes, meiner Vorstellungen von der Unvernunft meines Beginnes wollte er auf jenem Baume dort ein Eichhörnchen fangen, kletterte ihm nach und fiel natürlich herunter.“

„Es sitzt noch immer droben,“ heulte Rudi.

„Es wartet wahrscheinlich auf Dich,“ lachte der Oberst, „jetzt laß sehen, ob Dir was geschehen ist, und heul' nicht so, schäm' Dich doch, ein Bub' wird doch nicht weinen!“

Rudi war jämmerlich zugerichtet: ein Auge blau und braun geschlagen, an Händen und Gesicht aus kleinen Riswunden blutend; aber er hatte sich nichts gebrochen oder verrenkt.

„Ha! Für diesmal sind wir mit dem Schrecken davongekommen, der Dir Lumpen nichts schaden kann! Wenn nur das arme Fräulein Paula nicht so eine doppelte Portion davon abbekommen hätte!“ meinte der Oberst.

„Wie kann man aber auch so fassungslos sein, liebes Fräulein!“ fügte er begütigend, sie an der Hand fassend, hinzu.

Sie erröthete tief. „Ich bin ein großer Hasensfuß, ich kann kein Blut fließen sehen,“ bekannte sie, „und dann, bedenken Sie doch meine Verantwortung, Herr!“

„Für die Unthaten dieses Schlingels kann man keinen Menschen verantwortlich machen!“ meinte er mit komischer Wuth.

„Das werden Eltern nie zugestehen,“ fuhr Paula ernst fort, „und auch ich selbst könnte mich nie losprechen, wenn meinen Schutzbefohlenen etwas widerföhre!“

„Auch wenn Sie wüßten, daß Sie Ihre Pflicht gethan? Das ist übertrieben; wir können nur nach bestem Wissen und Gewissen handeln, und wenn das Furchtbarste daraus entsteht, so kann kein Schatten eines Selbstvorwurfs uns treffen.“

„Aber eben darum müssen wir den strengsten Maßstab an unsere Handlungen anlegen, um dann, wenn das Verhängniß uns ereilt, ruhigen Gewissens sagen zu können, daß wir nichts veräuimt, nichts unversucht gelassen, um es zu verhüten.“

Die strengen Worte klangen wunderbar aus dem weichen, jugendlichen Munde, und doch machten sie nicht den Eindruck des Angelernten, sondern schienen der Ausfluß innerer Ueberzeugungen zu sein. Der Oberst sah sie fest an:

„Fern sei es von mir, Leichtsin in Gewissenssachen zu predigen,“ sagte er dann mit freundlichem Ernste „aber astetisches, selbstquälerisches Grübeln habe ich zeit lebens gemieden; es ist finster und ungesund. Heißt es über ein Schmerz wegkommen, dann fest der Gefahr ins Auge geschaut und nicht lange gezögert, sondern schneidig angeritten! So kommt man am besten hinüber! Und wenn nicht — nun so ist's doch ein tapferer Reiter-tod und man stirbt wie man gelebt hat.“

Mit glänzenden Augen sah er Paula an, sie aber blickte wie verückt zu ihm auf, daß es ihn eigenthümlich durchfuhr bei diesem Ausdruck unverhohlener Bewunderung, und wie um den Bann zu brechen sagte er rasch:

„Aber wir müssen an den Heimweg denken, es dunkelt schon. Komm Rudi, Du kannst auf der „Gipsy“ nachhause reiten; sie wartet draußen beim Walbeingang; wir kommen beim Hofthor hinein und ich bereite die Mama dann langsam auf Deinen schrecklichen Anblick vor und erspare dem Fräulein Paula das schwere Geständniß.“ Und Rudi an der Hand fassend, verneigte er sich grüßend und schritt mit seinem kleinen Freunde dem Ausgang des Gehölzes zu.

„Nicht wahr, Baronin, Fräulein Paula ist eine Waife und ganz ohne Anhang auf der Welt?“ frug an einem Novembertag der Oberst die Baronin Waldeck.

Er war allein mit ihr, denn der Baron war auf ein paar Tage nach Wien gefahren. Sie saßen vor dem Kamin im Herrenzimmer, es dämmerte bereits und nur die Flammen erhellten den Raum mit unruhig zuckendem Lichte.

„Ja, sie ist seit frühester Kindheit verwaist, so viel ich weiß,“ erwiderte die Baronin, „aber warum fragen sie darnach, lieber Oberst?“

Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er leiser:

„Was würden Sie davon halten, wenn ich die Paula heirathen würde?“

„Sie wollten die Paula heirathen?“ rief die Baronin erstaunt.

„Und warum nicht?“ frug er, sie voll ansehend.

„Ich bin vollkommen unabhängig an Stellung und Vermögen und habe keine andere Rücksicht zu nehmen, als die auf mich selbst und mein persönliches Glück. Paula ist freilich um fast fünf und zwanzig Jahre jünger als ich, aber ungewöhnlich ernst und gelehrt; und dann, wie die Dinge nun einmal liegen, bin ich so sehr der Bietende, daß sie sich darüber wohl hinaussetzen dürfte.“

„Mein Gott, wer spricht denn von ihr! Sie würde ja ein unerhörtes Glück machen!“ rief die Baronin lebhaft.

„Und glauben Sie, daß sie desselben unwürdig wäre?“ frug der Oberst näher rückend, dann fuhr er dringend fort:

„Das Mädchen lebt nun seit fünf Monaten in Ihrem Hause; Sie haben Zeit gehabt sie kennen zu lernen; sagen Sie mir aufrichtig, was Sie von ihr halten, liebe Freundin, und ob sie mich, nach Ihrer Ansicht, glücklich machen könnte oder nicht.“

Die Baronin schwieg eine Weile nachsinnend, dann sagte sie:

„So ernstlich ich auch nachdenken mag, und Sie glauben mir wohl, lieber Freund, daß ich Ihre Gewissensfrage nicht leichtbin beantworte, ich kann mich keines einzigen unehönen Charakterzuges bei Paula entsinnen! Sie ist echt weiblich, sanft, fügsam, und dabei doch innerlich gefestigt, voll der besten Grundzüge, und keineswegs servil, trotz ihrer großen, wahren Bescheidenheit. Dabei ist sie klug und unterrichtet und würde sich in einer freien, sichern Stellung gewiß noch ganz anders entwickeln. So weit stünde also der Sache nichts im Wege. Aber, da Sie so ernste Absichten hegen, ist es meine Pflicht, Sie mit einem Umstand bekannt zu machen, der Sie wohl von Ihrem Entschluß zurückbringen dürfte: es schwebt ein Schatten über Paula's Geburt.“

Sie hielt inne. Oberst Hilmer war erleichtert; er fühlte, wie das Blut ihm zum Herzen drang, aber nach einem Augenblick faßte er sich gewaltsam und fragte leise, aber fest:

„Wie ist es damit?“

„Sie ist das Kind einer unverheiratheten Mutter, der Vater ist unbekannt,“ sprach die Baronin fast unhörbar.

Die Dämmerung war völlig hereingebrochen, er konnte ihr peinliches Erröthen, sie die sahle Blässe und das krampfartige Zucken seines Antlizes nicht sehen, nur seinen Athem hörte sie keuchend gehen, in dem gewaltigen Ringen mit seinen widerstrebenden Empfindungen. Sie schwieg tief bewegt, dann, nach einer Weile, fuhr sie leise fort:

„Wie schmerzt es mich, daß ich Ihnen eine solche Enttäuschung bereiten, und auch, daß ich das traurige Geheimniß der armen Paula aufdecken mußte. Ich hatte es sogar vor meinem Manne gewahrt; wozu hätte er ihr mit einem Vorurtheil entgegengehen sollen? Ich selbst aber habe keinen Grund darin erblickt, ihr mein Haus zu verschließen; warum sollte ich ihr ihr großes Anglück als Schuld anrechnen —?“

Des Obersten zitternde Hände faßten nach ihrer Hand und zogen sie an seine Lippen:

„Dank, tausend Dank theuere, edle Freundin für dies hochsinnige Wort, das meine letzten Zweifel besiegt,“ stieß er halb erstickt hervor.

„Wie, Sie wollten also trotzdem?“

„Er nickte, unfähig zu sprechen.“

„Sie sind ein guter Mensch, ein echter Gentleman, Hilmer,“ sagte die Baronin gerührt, „und wer zu Ihrem großmüthigen, ritterlichen Herzen erhoben wird, der wird so sehr geadelt, daß jede frühere Schmach ausgetilgt ist!“ Dann, seine beiden Hände fassend, fügte sie warm

hinzu: „Ich wünsche Ihnen Glück von ganzer Seele, und seien Sie unbesorgt, Ihr Geheimniß soll sorglich bewahrt werden!“

Mit fassungslösem, starrem Erstaunen hatte Paula die Werbung des Obersten vernommen. Er, zu dem sie von fern bewundernd aufgeblickt, als zur Verkörperung edler Männlichkeit, als Inbegriff alles guten und Liebenswürdigen, er, der ihr so unermesslich hoch über ihr stehend erschienen, er wollte sie zu seiner Lebensgefährtin machen! Zitternd, sprachlos hatte sie ihm ihre Hand gereicht, es in demütiger Regungslosigkeit geschehen lassen, daß er sie in seine Arme schloß. So war sie seine Braut geworden und als der Winter um war, da hatte er sie heimgeführt und dann waren sie mit einander südwärts gezogen, um ein paar Wochen ungestörten Zusammenseins zu verleben.

Er liebte sie mit der wärmsten, innigsten Neigung, war voll der zartesten Rücksicht für sie, aber doch voll würdiger Mäßigung, wie sie seinem Alter anstand. Sie brachte ihm grenzenlose, bewundernde Achtung und heiße Dankbarkeit entgegen und war unbeschreiblich glücklich in dem Bewußtsein ihrer Geborgenheit unter seinem treuen Schutz. Und unter dem warmen Hauch seiner Liebe schmolz allmählig auch ihre jungfräuliche Erstarrung, und eine reine, gehaltene, und doch hingebende Leidenschaft brach hervor. Aber jedesmal, wenn sie ihn zärtlich umfing, kam über ihren Satten ein unfassbares, merkwürdiges Gefühl, als erlebe er schon einmal Erlebtes noch einmal, als habe er in ganz gleicher Weise schon Gleiches empfunden. Aber wo sollte er die Erinnerung hinthun?

Sonst hätte er sich wohl lächelnd gesagt, nun erfüllte es ihn mit unwilliger Beschämung, wie sie den Mann seinem unberührten jungen Weibe gegenüber wohl beim Gedanken an sein Vorleben erfaßt, daß er so unzählige Frauen in seinen Armen gehalten! — Wie sollte er da Diejenige herausfinden, die Paula in ihrer Hingabe geglichen! — und er wollte es auch nicht, wollte nicht ihr reines Bild durch solch eine Reminiszenz entweihen — und doch packte es ihn wieder und wieder!

Es war eine milde Märznacht, der Mond schien klar und voll auf die Lagunen. Sie waren eben von einer Gondelfahrt heimgekehrt; Paula saß vor dem Toilette-tisch und kämmte sich ihr schwarzes, goldenes Haar. Der Oberst hatte noch auf dem Balkon eine Zigarette geraucht und trat nun ins Zimmer zurück. Bei dem Bemühen, die Haarfüllen zu bewältigen, war Paula's Peignoir aufgegangen; er ging auf sie zu und drückte einen Kuß auf ihren schlanken, weißen Hals; da gewahrte er ein Medaillon, das daran hing. Er hatte es nie zuvor bemerkt; es war ein armseliges sehr kleines Ding aus blauem Email; mit verwishten Goldlettern stand etwas darauf geschrieben.

„Was hast Du da?“ frug er, danach fassend. „Ist es das Bild Deiner Mutter?“

Sie wurde gluthübergossen und senkte den Blick: „Nein, es ist das Bild meines Vaters, dessen Namen man nicht weiß. Sie haben's meiner Mutter abgenommen und mir umgehängt, als sie gestorben war.“

Er hatte das Medaillon geöffnet — narrete ihn ein Dämon! Sein eigenes Bild von vor 20 Jahren starrte daraus entgegen! „Johannisbad, 1865“ stand auf der anderen Seite eingravirt.

Und mit einem Schlag stand sie vor ihm, die blonde Maria Verena, wie in der Stunde, als er ihr, er wußte es nun deutlich, die selbe Medaillon zur Erinnerung geschenkt.

Sie war Schauspielerin bei einer Wandertruppe gewesen, die in dem kleinen Badeorte gastirt. Es lag damals, ein blutjunger Lieutenant, in der Nähe der Garnison und kam oft nach Johannisbad herübergeritten. Er hatte bald ein Verhältnis mit der hübschen jungen Sourette angeknüpft. Sie war ein liebes, sanftes Ding, leichtsinnig mehr durch Beruf und Gewohnheit, als aus Anlage. Sie war im Spätherbst fortgezogen und er hatte lange nichts von ihr gehört. Im Winter darauf starb seine Schwester, er ging auf Urlaub nachhause zu seinen tiefgebeugten Eltern und rückte erst wieder ein, als der Krieg von 1866 losbrach. Bei Sadowa schwer verwundet, lag er monatelang im Spital. Als er nach Neujahr 1867 endlich wieder in seine alte Garnison kam, fand er zwei Briefe von Maria Verena vor. Sie sagte ihm in dem ersten, daß sie gu'er Hoffnung, im zweiten, daß sie entlassen und in traurigen Verhältnissen sei. Der letzte Brief war vom Juni 1866; sie mußte also längst Mutter geworden sein. — Aber wo war sie hingearthen?

Hilmer forschte ehrlich und eifrig danach, aber ganz ohne Erfolg. Er wußte nicht einmal ihren wirklichen Namen! Er hatte sie nur unter dem Pseudonym „Verena“ gekannt!

Allmählig gab er's auf. Die Geschichte war schon so entrückt — Niemand wendete sich mehr an ihn; vielleicht hielt Maria ihn für tot! vielleicht auch war sie längst die Geliebte eines Anderen!

Nach Jahren traf er einmal in einem Vergnügungsort ein Coupletfänger, der bei derselben Truppe mit Maria gewesen. Er frug sofort nach ihr.

„Die ist längst tot! sie ist im Wochenbett gestorben!“

„Und das Kind?“

„Das Kind ist auch tot, glaube ich.“

Einen Augenblick hatte Hilmer Nührung und Bedauern, etwas wie ein Gefühl von Schuld empfunden — dann hatte er die ganze Geschichte veressen. Und nun! — Ein kaltes Grauen hielt ihn gepackt und schüttelte ihn; ein Stöhnen drang zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor, er taumelte gegen den Toilette-tisch, daß es klirrte.

Paula fuhr erschrocken auf:

„Um Gotteswillen, was ist Dir?“

„Ein Herzkrampf — ein Schwindel — ich — leide öfter daran — stieß er heiser hervor.“

Sie schob ihm rasch einen Stuhl hin. Er sank wie gebrochen darauf. Sie nahm kölnisches Wasser, und fuhr mit zitternden Händen über das fahle, verzerrte Gesicht. Er sah sie mit einem Blick unfählicher Qual an; sie schrieb es einem physischen Schmerz zu, und strich ihm lieblos und tröstend den Kopf, den sie an ihren Schoß lehnte.

Allmählig faßte er sich:

„Meine Paula, mein gutes, liebes Kind, wie ich Dich erschreckt habe!“ sagte er, ihre Hand küßend. „Aber es ist nicht so schlimm, Du siehst, es ist schon wieder vorüber.“

Er zwang seine bebenden Lippen zu lächeln, stand mit mächtiger Willensanstrengung auf, obgleich ihm die Knie schlotterten, und trat ans Fenster:

„Sieh nur wie herrlich, Maria della Salute im Mondschein dasteht,“ sagte er matt, „ich werde noch ein wenig in die Luft gehen, das wird mich am schnellsten herstellen.“

„Ich gehe mit Dir,“ meinte sie, rasch nach den Kleidern greifend.

„Nein, mein Engel, leg' Dich ruhig nieder, ich bin bald wieder bei Dir,“ sagte er, sie auf die Stirne küßend.

„Aber wenn es Dich wieder packen sollte?“ frug sie ängstlich.

„Sei unbesorgt, das kommt nicht vor: laß mich gewahren, mein Herz.“

Er drängte sie mit sanfter Gewalt von sich. Sie fügte sich in ihrer sich still bescheidenen Weise, beruhigt durch seine Ruhe, die er wieder vollkommen erlangt hatte. Er faßte nach seinem Hüte, dann, schon in der Thür, kehrte er noch einmal um, kam auf sie zu und zog sie an sich: „Leb wohl mein theures, süßes Kind,“ sagte er weich, sie einen Augenblick an sein Herz drückend, dann schritt er rasch zur Thür hinaus.

Am Morgen fanden die Schiffer ein umgestürztes Boot auf den Wellen treibend; die Leiche des Obersten hatten die Wogen draußen am Lido an den Strand getragen.

Bunte Chronik.

Französisches Liebeswerben.

Aus Brest, 30. Oktober, schreibt man: Das erwartete russische Panzerschiff „Dmitri Donskoi“ lief gestern Vormittags gegen halb 10 Uhr in die hiesige Röhde ein, nachdem die üblichen Salutsschüsse ausgetauscht worden waren. Auf den Straßen wogte des Abends eine ungewohnt zahlreiche Menge und begrüßte den Fackelzug, der zu Ehren der fremden Gäste veranstaltet worden war. Alle öffentlichen Gebäude waren illuminiert, auch einzelne Privathäuser hatten sich mit Lichtern und Fahnen geschmückt, und was allgemein überraschte, die Geistlichkeit der Kirche Saint-Louis, deren Thürme man von der Röhde aus sieht, hatte diese in der Frühe beslaggt und ließ bei Einbruch der Nacht das daneben gelegene Pfarrhaus glänzend illuminiert. Ueberall, wo ein russischer Matrose auftauchte, wurde er mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft und reichlich bewirthet. Bis spät in die Nacht widerhallte die alte Hafenstadt von den Klängen der „Marseillaise“ und der russischen Nationalhymne. Heute Vormittags fuhr eine Schaluppe mit einer Delegation der Zöglinge des Bresther Lycéums zu dem russischen Kreuzer „Mimn“ vor die Röhde hinaus, um seinem Befehlshaber eine Statuette für den Großfürsten-Thronfolger zu überreichen. Sie stellt einen französischen Offizier dar, der in der einen Hand einen Degen hält und mit der anderen eine Fahne schwingt. Der Sockel trägt die Inschrift: „Quand on voudra!“ (Sobald man will.) Der „Anführer“ der Zöglinge hielt eine schwulstige Rede, in welcher er den alten Verbrüderungskochl mit einer langen Sauce aufsticht. — Die Offiziere der in der Röhde liegenden französischen Schiffe gaben ihren russischen Kameraden ein großes Dejeuner an Bord der „Bretagne“. Des Abends versammelte ein Banket, dessen Gastgeber die Municipalität der Stadt Brest ist, 120 Personen, russische Offiziere, französische Seeleute mit dem Admiral Servais, die Zivil- und Militärbehörden. Gleichzeitig wurde den russischen Unteroffizieren und Matrosen ein Punsch von den französischen Unteroffizieren in der Kaserne Fautras gegeben.

Aus der selbst auferlegten Verbannung

lehrt Louise Michel jetzt wieder nach Paris zurück; sie gedenkt, dort ihre politischen Vorträge wieder aufzunehmen und zu sehen, „ob sie die alte Kraft noch führen“.

In ihrem Londoner Exil hat Louise Michel ihre Zeit nicht verloren, sondern neuen Stoff gesammelt. Sie leitet dort eine unentgeltliche internationale sozialistische Schule, welche nun seit acht Monaten besteht und etwa fünfzig Zöglinge zählt. Englisch war ihr schwer zu lernen, weshalb sie sich auf Griechisch und Sanskrit verlegte, sogar die Keilschriften zu entziffern suchte, und im British-Museum Stoff für eine Encyclopädie zusammenstellte. Sie bringt einen Roman mit, will auf dem Theater zu Belleville ihr russisches Stück „Nabine“ aufführen lassen, das schon einmal vor zwei Jahren in den Bouffes du Nord gegeben wurde. Louise Michel ist, wie der Pariser Korrespondent der „Voss. Zeitung“ versichert, arm, sehr arm. Neben dem vielen Unterrichte, den sie unentgeltlich in London gab, hatte sie für ihren eigenen Unterhalt nur wenige Klavierstunden, deren jede ihr einen halben Schilling einbrachte. Trotzdem mußten sich ihre Freunde nachdrücklich widersetzen, damit sie nicht vor sechs Monaten Frau und Kinder des Anarchisten Morphy aufnahm, als dieser nach Paris ins Gefängniß wanderte. Louise Michel soll von ihrem Vater eine kleine Rente besitzen, ist sehr uneigennützig und mildthätig, hat daher stets um das tägliche Brod zu ringen. Auch in Paris vermag sie durch Schriftstellern und Unterricht nur Geringes zu verdienen. Bei ihr hat man nie sagen können, daß sie persönliche Zwecke mit ihrer politischen Thätigkeit verfolgt. Sie hatte sich auf die Seite Boulanger's geschlagen, aus Abneigung gegen die Opportunisten und um dem Beispiel Rocheforts zu folgen. Ihre Rückkehr ist daher auch eine Folge des Todes Boulanger's.

Auf dem Friedhofe Montmartre zu Paris

wurde dieser Tage ein kleines Grabdenkmal, eine bronzene Büste des Romanschriftstellers Emanuel Gonzales, eingeweiht. Der Verstorbene war lange Jahre Präsident der „Société des Gens de Lettres“ gewesen, welchen Posten jetzt Emile Zola bekleidet. Dieser hielt auch eine Ansprache am Grabe und gab bei dieser Gelegenheit zu, der Abenteuer-Roman, in dem Gonzales Meister war, habe seine Berechtigung gehabt und frühere Generationen glücklich gemacht. Er selbst verdanke jenen großen Erzählern, Dumas Vater, Eugene Sue, Paul Féval, Elie Berthet, schöne Erinnerungen, am meisten aber Gonzales, dessen „Frères de la Côte“ ihm unvergesslich geblieben seien. Es war im Cholerajahre 1854. Der 14jährige Zola brachte mit den Seinen die Ferien in einem Bastiden zu, wie in der Provence die Landhäuser der kleinen Bürgerleute heißen und verschlang da eine ganze Leihbibliothek, die seine Großmutter ihm aus der nächsten Stadt herbeischleppte. Seit jener Zeit begleiteten ihn die „Frères de la Côte“ durchs Leben, wie der „kleine Däumling“ oder der „schweizerische Robinson“. Nach diesem Tribut an das Talent des Gefeierten sprang Zola auf das praktische Gebiet über, um festzustellen, daß all den Bemühungen von Gonzales und seiner Freunde zum Trotz, die Schriftsteller gegen die Piraten zu schützen, ihr geistiges Gut heute noch nicht ganz gesichert sei. Führen sie darüber Beschwerde, so heißt es gleich, sie dächten nur an das Geld statt an die Kunst. Warum sollen die Schriftsteller nicht ebenso gut wie alle Anderen von ihrer Arbeit leben dürfen, Weib und Kind durch ihren Erwerb nähren und sich selbst ein würdiges Dasein bereiten! Man findet es ganz in der Ordnung, wenn die geringste Berufsart ein Syndikat gründet, aber man hält sich darüber auf, daß die Schriftsteller daselbe thun, um aus ihrer Arbeit den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Wie würden Gonzales und die übrigen Gründer der „Société des Gens de Lettres“ sich wundern, wenn sie wiederkommen und sehen könnten, daß man heute noch den Arbeitern der Feder das Recht streitig macht, den realen Lohn ihrer Mühe zu ernten!

Ein Wiß des deutschen Kaisers.

Aus Berlin wird über die am 1. d. stattgefundene Enthüllung des „Schloßbrunnens“, wie Kaiser Wilhelm II. das Begas'sche Kunstwerk auf dem Schloßplatz in Berlin getauft hat, geschrieben: Die Enthüllung fand unter massenhafter Betheiligung des Berliner Publikums statt. Der Kaiser, welcher sich pünktlich um 3 Uhr Nachmittags am Festplatz einfand, um bei der feierlichen Enthüllung persönlich zu interveniren, war sichtlich guter Laune und von dem Eindruck, welchen das monumentale Kunstwerk auf jeden Beschauer macht, überaus befriedigt. Als die Hülle gefallen war und die Wasser zu spielen begannen, bemerkte der Kaiser zu dem Oberbürgermeister von Fockenberg: „Wir wollen dem Brunnen nun aber auch gleich einen Namen geben, denn meine hochverehrten Herren Berliner sind etwas boshaft und machen gerne Witze. Ich denke, wir nennen den Brunnen „Schloßbrunnen“. Zu dem Erbauer des Brunnens, Professor Begas, gewandt, bemerkte der Kaiser sodann: „Ich kann Ihnen nicht sagen, ruhen Sie auf Ihren Lorbeeren aus, denn ich würde Sie dadurch der Kunst entziehen, ich möchte Ihnen aber auch nicht rathen, auf diesem Brunnen auszuruhen, es dürfte etwas falt werden. Erst nach halb 4 Uhr kehrte Kaiser Wilhelm II. nach eingehender Besichtigung des Brunnens in das Schloß zurück.“

J. J. Szegierski & Comp.

Bukarest 632 40
Calea Victoriei 65

Großes Lager

Klassischer und moderner
Musikalien
sowie musikalischer Bücher.

Schreib-, Zeichen- und
Malerequisiten.

Clavier-Lager
der renomirtesten Fabriken.



Fr. Geeger

Maschinen-Ingenieur

Czernovitz, Herrengasse Nr. 11

liefert für Kupftragnaben: sowohl für Hand- als Maschinenbohrungen alle erforderlichen und erprobten Werkzeuge, Maschinen, Utensilien, Röhren, Bleche, Pumpen, amerikanische Pumpenwerke etc. etc., sowie auch für Destillaturen: Reservoirs, Kessel, Agitatoren nach bewährtester Construction, Pumpen für Wasser, Del und Luft, Gasröhren, Ventile etc. etc. 465 70



I. G. POPP

k. u. k. österr.-ungar.,
k. griech. Hofparfumerien,
Fabrik in Paris, Wien u.
New-York.

Diplôme de membre correspondant de la Société de médecine de France à Paris.

40-jähriges Renommee! Prämiirt bei allen Ausstellungen. Erzeuger der weltberühmten

Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta

und

Zahnpulver

das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten.

Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp. Essence concentrée „Damara“, et Essence of Coelagina, Violette de Parmo, Essbonquet concentrated als Specialitäten; in Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's Violet Soap, Popp's: avon de famille, Savon transparent imp. aux fleurs, Popp's Soap.

Eau et Vinaigre: Eau de toilette Popp, Eau de Violet de Parme, Vinaigre hygienique.

Poudre: Poudre Popp.

Für die Hautpflege: Odaline des Indes. (Specialität).

Haarfärbemittel: Beaux orientales, Eau Japonaise, Fontaine jeunesse.

Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutine, Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife, Wiener Basirseife, Transparent Crystal Soap, Familientransparent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande, Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwische, Patti Bandoline, Englisch Pflaster und Animal-Haftpflaster.

General-Vertretung und Depot bei:

B. COURANT, Bukarest.
Strada Academiei 4.

In allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien zu finden. 1038132

Wichtig !!

Ich beehre mich einem geehrten Publikum, Weißnäherinnen, Weißwäschfabriken, Mädchenschulen etc. bekannt zu machen, daß ich in der Strada Smărdan 53 (Haus Fanuşa) eine vollständige

Vordruckerei

für jedwede Handarbeiten, wie Hemdennähe, Tischläufer, Monogramme etc. auf Roben von Tuch, Seide und Sammt etc., errichtet habe. Reiche Auswahl der schönsten Muster für farbige Stoffe, wie auch für Wäsche zu den billigsten Preisen. Lager von waschechter Seide in allen Farben.

Gleichzeitig lenke ich die Aufmerksamkeit auf mein

Nähmaschinen-Lager

vorzüglichster Qualität aller Systeme aus der ältesten renomirten und zur Genüge anerkannten Fabrik Deutschlands Dürkopp & Comp., wie auch solidesten Fahrräder (Velocipede). Im eigenen Interesse bitte ich mich von Qualität und eleganter Ausstattung meiner Maschinen zu überzeugen.

Großer Vorrath von Maschinengehören zu allen Systemen, wie Nadeln, Zwirne, Maschinenöl, Extratheile, alles gut und billig.

Billige Preise, conlante Bedienung,
Achtungsvollst

881 14

L. K e p p i c h.

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir

Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten.

Aleiniges Depot von
Teplitzer Sauerbrunnen.

Anerkannt billige Preise.

Hochachtend

Thomas-Constantinescu.

560 41

Kalodont

F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,
1. Hoflieferanten.

Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken und Parfumerie-Handlungen; in Braila bei Herrn A. Drummer und Herrn S. R. Petzalis, Apotheker, Bermann & Kaufmann in Ploesci bei Herrn S. Lebel, Droguerie, in Giurgiu bei Herrn F. Paul, Apotheker, in Craiova bei Herren R. & I. Samitea, in Focsani bei Herrn Oravetz, Apotheker. General-Depot für Rumänien bei Herrn: **Victor Kubesch, Bukarest, Str. Academiei No. 1.**

Man verlange ausdrücklich „SARG's KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

„Stella“

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf-
betrieb,
Bukarest

Hauptdepot Calea Victoriei Nr. 94
empfeht:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche und Hausgebrauch, alle Sorten Cocosseifen, Glycerinseifen, medizinische Seifen, die sehr beliebten Familienseifen etc. etc. Parfumerien verpackt und lose nach Maß und Gewicht, als besonders empfehlenswerth:

Eau de Cologne, beste Qualität à Liter Lei 10
Eau de Quinin " " " " " 10
Eau de Toilette " " " " " 15
Bestes Zahnwasser " " " " " 50
Parfum in allen Gerüchen à 10 gr. Cts. 50
Prompte Bedienung. 1019 3

Hotel Waibl

Braila

Im Centrum der Stadt in der Nähe der Bahn und des Hafens gelegen, mit allem Comfort neu adaptirt, empfiehlt sich einem geehrten Reisenden Publikum durch ausgezeichnete Küche, prompte Bedienung und billige Preise.

Oscar Jäger

Hotel Waibl, Braila.

980 5



EMIL GAYK

8 Strada Cămpineanu 8
Gas- u. Wasser-
Installateur.

Größtes Lager Rumäniens in Fahrrädern

englischer u. deutscher Fabrikate ersten Ranges

Elegant. Dauerhaft. Billig.

Unterricht wird auf Wunsch unentgeltlich erteilt.

RATENZAHLUNGEN.

189

47

W. Singer

Strada Dömnei Nr. 8.
Großes und neuortir-
tes Lager von Lampen
und Haushaltungs-
gegenständen
Specialität:
Badewannen u.
Douche
in allen Größen.



Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.
Billigste Preise. 844 13



AU BON MARCHÉ

Bukarest, Strada Lipscani 24.

Große Auswahl in

Winter-Neuheiten

Einfarbige und Fantasie-Wollstoffe
Flanells, Wirkwaaren, Damenstoffe

Hüte allerneuester Mode für Damen
und Mädchen

Confection und Schuhe für Kinder
Aufträge werden bestens besorgt.

Au bon marché verkauft mit mässigem
Nutzen. 932 9

N. Mischonzniky

BUKAREST

Str. Lipscani Nr. 81 (St. Georgeplatz).
Größtes

PIANO-DEPOT

Von der Fabrik Julius Blüthner wie
auch anderer renomirten Fabriken
aus Berlin, Stuttgart u. Frankreich
Musik-Instrumente aller Art



feinste Accordeons und Harmonieflütes
Ariston, Phoenix, Melyphon, Excelsior

General-Representanz

der berühmtesten und schönsten Drehorgeln »Victoria«
mit 48 und 72 Tönen. Selbstspielende Tischmusikwerke aller
Sorten. Symphonions süblim Harmonie mit 96 Tönen mit
vielen auswechselbaren Arien.

Grosses Notenlager, Hauptdepot der Edition Peters
(Grossen Rabatt an Wiederverkäufer). 77 41

Verkauf: En gros und En detail.

Reellste Bedienung.

Aviso!



Stets frisch gebrannter
Kaffee
gemahlen od. ungemahlen, zu haben bei

G. Giesel

Mehl und Colonialwaaren-Handlung

zu den drei Tannen — Calea Moşilor 64

Dieselbst wird auch Kaffee zum Brennen über-
nommen, unter Garantie schöner und egalere Röstung, jedoch
nur in Mengen von mindestens 5 Kilogr. 29 57

Ein neues Prachtwerk!

Grillparbers Frauengestalten

von Dr. Ludwig Singer ist soeben erschienen und
kostet 65 Bani per Heft.

Ignaz Herx

1028 3

Str. Smărdan Nr. 18

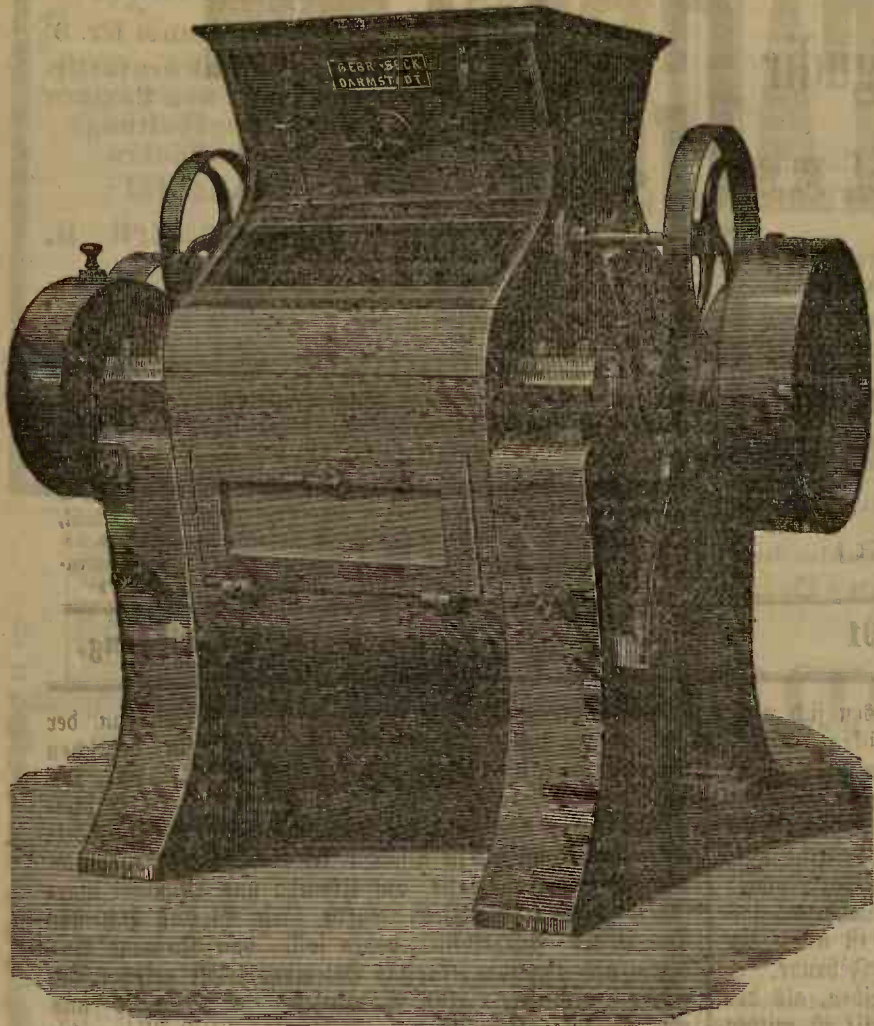
von 15. April 1892 ab Hotel de France Nr. 8

Mühlbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengießerei, vormals Gebr. Seif

Gegr. 1862.
Arbeiterzahl ca. 1560.

Darmstadt

Goldene Medaillen.
Ehrendiplome.



Mühlbau. Vollständige Mühleneinrichtungen für alle Sorten Getreide, automatisch und nicht automatisch. Mineralmühlen, Reisschälanlagen, Graupenmühlen, Risselmäschinen, Walzenstahl für Weizen- und Roggenvermahlung mit 2, 3 und 4 Walzen von 220—400 mm Durchmesser und von 345—1500 mm Länge. „Invicta“ die beste Gries- und Dunsstapelmäschine der Welt, patentirt in allen Staaten. Invicta-Plansichter, Patent. Centrifugalsichter, Patent. Mehlcylinder, Eureka für Weizen- und Gerstepuzereien. Bürstmaschinen für Weizen und Kleie. Patent. Wasch- und Trockenmaschinen für Weizen, Patent. Transportable Mahlmühlen mit Riemen- und Räderbetrieb.

Speicher-Anlagen. Lagerhäuser- und Silospeicher-Anlagen, Schiffelevatoren, fahrbare Elevatoren, Transportvorrichtungen für loses Getreide, Colli's etc.

Turbinen und Wasserräder verschiedener Systeme je nach den gegebenen Verhältnissen.

Hydraulische Hebezeuge insbesondere für schwere Lasten, sowie alle hydraulischen Betriebseinrichtungen.

Transmissionen nach deutschem und amerikanischem (Seller's) System.

Dampfmaschinenbau. Einzylinder- und Compound-Maschinen, unter Garantie geringen Dampfkonsums. 835 9

Pumpen.

Ziegelei-Anlagen. Vollständige Einrichtung von Ziegeleien, Garniturtheile von Ringofen, Ziegelpressen Feldbahnen. Patent.

Gießerei. Hartgusswalzen bis zu den größten Dimensionen, vorgeschruppt, geriffelt, matt und hochpolirt. Schablonen und Lehm-Formerei. Mit Maschinen geformte Zahnräder und Seilscheiben in Rohguss und bearbeitet. Gussstücke, widerstandsfähig gegen Säuren; feuerbeständiger Guss, insbesondere Retorten und Kesselschäfte.

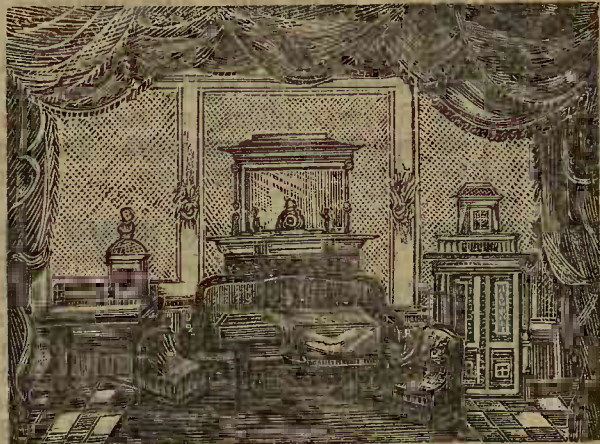
Generalbevollmächtigter für ganz Rumänien, Bulgarien und Serbien
Maurice Sohler, derz. HOTEL DE FRANCE, Bucarest.

Ältestes Möbellager gegründet 1850

Verkauf zu civilen Preisen.

966 11

Größte Auswahl
von
Möbel aller Art



Papier- und Dekorations-
Stühlen.
Ausführung sämtlicher

GUSTAV BOSSEL

Nr. 45 Strada Câmpineanu Nr. 45

Kochherde

in bester Ausführung,
wenig Brennmaterial consumirend, mit vorzüglichen
Bratröhren
erzeugt die
Eisengießerei u. Fabrik „Comet“

Aldolf Salomon, Strada Dómnei No. 14.

Lager in der Provinz. 916 5

N. Z.

Der Herbst naht heran, Jeder benötigt Kleider, und deshalb machen wir unsere geehrten Klienten darauf aufmerksam, nicht früher sich zu einen Kleider-Einkauf zu entschließen, bevor sie nicht die bekannte Vertrauens-Firma **BAZARUL REGAL** vis-à-vis der Polizei-Präfectur besichtigen, wo bereits eine reiche Auswahl Kleider eigener Fabrikation vorrätzig ist

Mäntel mit Pelzine ohne Gürtel
mäntel mit Pelzine mit Gürtel
Kafferland neueste Mode.

Uberzieher Cheveot schwarz und färbig
berzieher Coacemen, Crepon etc.

Mützen Saco 1 und 2 reihig
ützen Saco de Belvets (Sammt) für Jäger
ützen für Knaben, verschiedene Dessins
ützen Jaquet Cheveot, Kammgarn, Venezien etc.

Salouröcke aus Venezian und Coacemen
alouröcke aus Cheveot
alouröcke und Fracks aus feinen Peruvien

Winterröcke Montagnac, Coacemen etc. — Hosen ausgesuchteste Dessins.

Mit 80 Francs kann sich in unserem Magazin Jedermann mit einem eleganten Anzug und Mantel Kleiden, deshalb erlauben wir uns die geehrten Leser zu ersuchen die Gelegenheit die sich in unserem Magazin bietet, zu heutzeln.

Zur gefälligen Beachtung!!!

Ein reiches Lager feinsten Stoffe aus den berühmtesten Fabriken Europa's zur Anfertigung nach Maß zu den billigsten Preisen stehen zur Auswahl des geehrten Publikums bereit und können wir diesbezüglich jeder Concurrnz begegnen.

BAZARUL REGAL Vertrauens-Firma
Calea Victoriei vis-à-vis der Polizeipräfectur.

166 93

Chemische Fleckpuzerei

Bukarest, Str. Lipscaniei No. 2 (Hotel Mercur)

Reinigt Herrenkleider von was immer für Flecken, wie Tinten-, Fett-, Farb- (wenn auch alt), Petroleum-, Urinflecken etc. und werden die Kleider wieder wie neu.

Es kostet	
Ein Rock	Fr. 3.—
Eine Hose	2.—
Gilet	1.50
Ueberzieher	4.—
Ganzer Anzug	5.—

Kleine Reparaturen imbegrieffen.

Alle Reparaturen, wie neu, Futter und Hermelfuttere Kragen, sowie auch Wenden der Kleider werden billiger als überall und solid und schnellstens ausgeführt. 67 41

Beste Wichse
der
Welt

W I E N

(gegr. 1835)

Diese Wichse ohne Bi-
triolöl gibt leicht einen
tief-schwarzen Glanz u. er-
hält das Leder dauerhaft.

51 Ueberall vorrätzig! 108

Erste rum. Corsetfabrik

in
Bukarest,

Str. Coltei No. 32 I. Stock.

Die Fabrik empfiehlt sich zur Confectionirung schönst fagonirter

Maassnieder,

wie auch spezielle Nieder, Umstands-
nieder etc. bester Qualität zu sehr
mäßigen Preisen. 867 12

Kanarien

von St. Gönneke,
St. Andreasberg
versendet unter Ga-
rantie ferngesunder
Ankunft nach allen Orten Europas
nur edle Sänger. Man verlange
Preisliste. 1027 1

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist die preisgekürzte in 25. Auflage
erschienene Schrift des Med.-Rath
Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung unter Couvert für
fr. 1.25 in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.